

Rhino 2000

Armin Püttger-Conradt

Die letzten Nashörner Afrikas

Eine Sonderpublikation von Rhino 2000

in der Edition ArCon

1. Auflage 2000

Alle Rechte vorbehalten

*Die Publikationen des Komitee zur Rettung der letzten Nashörner Afrikas e. V.
sind zu beziehen bei: A. Püttger-C. Philosophenweg 4 D-25335 Elmshorn*

ISSN 1432-4660 der Deutschen Bibliothek Frankfurt/M.

Inhalt:

Die letzten Nashörner Afrikas

-Die Hintergründe der Ausrottung-

- I. Ein kulturgeschichtlicher Rückblick
(Nashörner in der menschlichen Historik bis heute)
- II. Die Evolution der Rhinoarten
(früheste Urnashörner bis zum Wollnashorn)
- III. Südafrika: Vom Massaker zum Eliteschutz
(fast vollständige Ausrottung bis zur vorbildlichen Rettung)
- IV. Das Extrem: Nördliches Weißes Nashorn
(Hintergründe des Überlebenskampfes des seltensten Tieres der Welt)
- V. Der Black Rhino-Kill
(der dramatische Untergang der Spitzmaulnashörner, hauptsächlich östliches Afrika)
- VI. Der Handel in Fernost ...und Jemen
(Verarbeitung des Rhinohorns, Verkauf in Apotheken, Schnitzereien)
- VII. Die Tierproduktmafia
(Hehler, Wilderer, Politik, Kriege)
- VIII. Modetiere: Das Urviech geht leer aus
(Unser Kommerz am „bedrohten“ Tier, das legale wirtschaftliche Ausschachten, Ignoranz gegenüber Arten ohne prominente Lobby)
- IX. Survival: Der letzte Kampf
(Rettungsorganisationen, Enthornen, Rhinofarming, Umsiedeln, Zuchtversuche)
- X. Die internationalen Abkommen
(die Weltkonferenzen, Washingtoner Artenschutzübereinkommen, CITES, Kyoto, Nairobi, San Diego)

I. Ein kulturgeschichtlicher Rückblick

Viele Jahrhunderte herrschte in den europäischen Ländern die Sage vom Monoceros, dem einhornigen Fabelwesen, das in unzähligen Erzählungen, Geschichten und Abbildungen die Phantasie der Menschen schürte, ohne daß sie jedoch genau zu sagen vermochten, um was es sich nun letztendlich handelte. Das Einhorn war immer eine mystische, geheimnisvolle Tiergestalt und taucht selbst heutzutage noch in modernen Märchen oder der Werbung auf.

Hörner von Narwalen und auch von Nashörnern, die früher von Seeleuten samt dazu erzähltem Seemannsgarn in die Hafenstädte Europas gelangten, schürten Legenden vom Einhorn. Zwar erwähnte bereits Plinius, der römische Geschichtsschreiber, daß bei den Festlichkeiten und Spielen von Pompeius im Jahr 50 ein Rhinoceros unius vorgeführt wurde. Da im Jahr 200 jedoch der Handel mit Asien eingestellt wurde, und aus Afrika kaum etwas bekannt war, sind danach Rhinos für sehr lange Zeit nicht mehr nach Europa gelangt, und somit völlig in Vergessenheit geraten, so daß nur noch Sagen übrigblieben. Vor allem in Griechenland tauchten Einhörner häufig auf.

Der italienische Forschungsreisende Marco Polo bereiste um 1272 auch die Insel Sumatra und schrieb in einem Abschnitt folgendes: „In Basma (Königreich auf Sumatra) gibt es viele wilde Elefanten und Rhinocerosse, diese sind viel kleiner als Elefanten, haben aber ähnliche Füße. Ihre Haut gleich der eines Büffels. Vorn am Kopf haben sie ein einziges Horn. Wenn sie angegriffen werden verteidigen sie sich aber nicht mit diesem Horn, sondern bedienen sich hierzu nur ihrer Zunge und ihrer Beine. Sie stoßen den Angreifer mit den Füßen nieder, trampeln auf ihm herum und zerreißen ihn mit ihrer Zunge, die mit langen scharfen Stacheln besetzt ist. Ihr Kopf gleicht dem eines wilden Ebers; sie tragen ihn tief am Boden, und wühlen mit Vorliebe in Sumpf und Schlamm. Doch lassen sie sich nicht, wie man bei uns sagt, durch Jungfrauen fangen, sondern sind im Gegenteil sehr wild und scheu.“

Bei dieser Darstellung die Europa erreichte, handelte es sich also um das damals noch häufige Java-Nashorn, sehr verwandt mit dem Indischen Panzernashorn, jedoch hat dies wohl nichts zur eigentlichen Lüftung des Einhornrätsels und der Bekanntmachung des Nashorns beigetragen. Einige Geistliche brachten um 1300 noch weitere Berichte von gehörnten Monoceren und ähnlichen Hornträgern

ungewohnter Art von Pilgerfahrten ins gelobte Land mit, doch mußten noch einige Jahrhunderte vergehen, ehe realistische Darstellungen und Begebenheiten das Geheimnis zu lüften begannen.

Ein Indisches Panzernashorn kam im Jahr 1515 als Geschenk eines Maharadschas zum König von Portugal, und hatte dort natürlich einen spektakulären Auftritt. Der König wollte das Geschenk aus Indien mit einem Elefanten in einer Arena Kämpfen lassen, jedoch zeigten die Tiere dafür nicht das vom Publikum erwartete Interesse, so daß das Nashorn weiter an den Papst verschenkt werden sollte. Per Schiff reiste das Rhino gen Italien, verunglückte jedoch in einem Sturm tödlich und wurde über Bord gespült. Der Kadaver trieb dann an die italienische Küste an, wo er von Strandwanderern gefunden worden sein sollte, die natürlich noch nie zuvor ein solch gehörntes Meeresungeheuer gesehen hatten. Mit einem Bleistift zeichneten sie auf einem Zettel eine Skizze davon samt einigen Bemerkungen. Dies geriet Albrecht Dürer in die Hände, und ohne das Tier selbst gesehen zu haben, zeichnete er danach sein berühmtes Nashornbild, und stellte davon außerdem einen Holzschnitt her.

Die zeichnerische Darstellung wurde vielfältig und durch viele europäische Länder verbreitet, galt als Sensation, denn endlich sahen die Europäer, so also sieht der geheimnisvolle Hornträger aus. Mit dem umfangreichen Einsetzen des Walfangs wurde auch bald der Narwal allgemein bekannt, so daß das Einhorn in das Reich der Fabel verwiesen werden konnte.

Interessant bleibt jedoch das sonderbare narwalzahnähnlich gedrehte Hörnchen im Nacken des Panzernashorns, das die Dürerdarstellung zielt. Man versuchte es lange Zeit als einen Krakel ohne Bedeutung auf der Urskizze zu deuten, was Dürer dann aus Versehen in seine Zeichnung als Gegebenheit mit aufnahm. Tatsächlich tauchten in heutiger Zeit jedoch Panzernashörner so wie Breitmaulnashörner auf, die eben gerade dieses Nackenhörnchen trugen. Es bestand aus dem Material des ganz normalen Nasenhorns, wie Professor Heini Hediger in seiner Publikation darüber festhielt. Noch erstaunlicher wurde es, als Nashörner auftauchten, die gar ein Hörnchen auf der Stirn trugen, ganz wie ein Einhorn. Die Möglichkeit ist also sehr groß, daß Dürer vor über 450 Jahren mit einem derart gestalteten Nashorn konfrontiert wurde.

Überall wo Nashörner und Menschen im selben Gebiet lebten, galten sie auch als begehrtes und beliebtes Jagdwild. Viele Zeichnungen aus den verschiedensten Zeitaltern und Kulturen stellen Jagdszenen dar, das Nashorn umzingelt von Jägern, Bögen tragend, Pfeile und Speere schwirren durch die Luft, das verletzte Tier springt davon oder greift in seiner Pein an.

Da es zur Steinzeit genug leichter erjagbares Wild gegeben hat als ausgerechnet Woll- und Mercknashörner, darf man annehmen, daß es ein besonderer „sportlicher“ Reiz gewesen sein mußte, eines zu erlegen, trotz der Gefahr, der man sich aufgrund der primitiven Waffen aussetzte. Womöglich sind die Hintergründe der Nashornjagden in etwa vergleichbar mit denen der Massai in Kenia und Tansania, die auch heutigentags es als Herausforderung junger Männer ansehen, ein Rhino mit dem Speer zu erlegen. So gehörten solche Jagdszenen mit zu den bevorzugten Objekten der neolithischen Höhlenmalerei in Europa. Meist sind die Nashörner sehr exakt dargestellt, die Umrisse gut proportioniert, ganz im Gegensatz zu den jagenden Strichmännchen, die Geschehnisse sind spannend und ausdrucksstark. Man sieht den Zeichnungen in den südfranzösischen und spanischen Höhlen an, daß die damaligen Menschen eine nahe Beziehung zu diesen Tieren hatten.

Auch in Tansania wurden Felsbilder von Nashörnern gefunden, die jedoch zeitlich nur sehr schwer einzuordnen sind. Jedoch sollen sie weit älter sein als diejenigen des südlichen Afrikas, die insbesondere von den Buschmannkulturen hinterlassen wurden, zeigen jedoch keine besonderen Szenen, sondern stellen nur simple Umrisse von Rhinos dar.

Neben den häufigen Zeichnungen und Gravuren der Buschleute des südlichen Afrika findet man in gleichen Bereichen auch Zeichnungen aus der mittleren Steinzeit, die etwa der Jungsteinzeit Europas gleicht, und hauptsächlich in Simbabwe zu finden ist, sowie auch in Tranvaal. Geradezu atemberaubend sind jedoch die in Massen vorkommenden Felsmalereien der Buschleute. Im Gegensatz zu Europa sind die Zeichnungen hier meistens nicht in Höhlen, sondern an offenstehenden Felsen und Überhängen angebracht, insbesondere ist auch Namibia eine wahre Fundgrube solcher Abbildungen. Überall sind Nashörner vertreten, unzählige Zeichnungen stellen lebensnahe Jagdszenen dar von oftmals

wunderschöner Komposition zwischen Jägern und Rhinos. Oft sind die Nashörner so gut dargestellt, daß man daran leicht und zweifellos ihre Art bestimmen kann. Ja es gibt Zeichnungen, wo Menschen in Tiermasken sich an Nashörner anschleichen, oder wo Details des Nashornaussehens exakt wiedergegeben wurden, bis hin zur Behaarung der Ohren.

Von daher gesehen wirkten Nashorndarstellungen aus Europa während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung äußerst primitiv, und waren eine bunte Mischung aus nasenbehörnten Büffeln, Flußpferden und Einhörnern. Das Dürernashorn sorgte jedoch für eine rasche Änderung; nicht nur, daß es von vielen anderen Künstlern immer wieder in unterschiedlichen Varianten kopiert wurde, sondern auch, daß es als Verzierung nun ständig Verwendung fand. So auch das Nashorn im Thermenmuseum von Neapel. Der monumentale Marmorkopf gab lange Zeit, was die Herkunft betraf, Rätsel auf, wurde anderen Zeiten zugeordnet, bis sich schließlich herausstellte, daß es dem Holzschnitt von Dürer nachempfunden wurde, ebenso wie die Nashornabbildungen und Skulpturen von Palermo und dem Vatikan.

Auch im südlichen Asien bis hin nach China gehörten Nashörner durch die Jahrhunderte hindurch zur Kultur, jedoch mag interessant erscheinen, daß quer durch die Saharaländer des nördlichen Afrikas sich verschiedenste Rhinocerosdarstellungen finden. In zahlreichen Höhlen und Felsengebiet befinden sich Felsmalereien und Gravuren, ähnlich wie man es auch aus dem südlichen Afrika kennt, und zwar von beiden auf dem Kontinent lebenden Nashornarten, die somit auch teilweise Aufschluß über die frühere Verbreitung geben. Noch zur Zeit der Pharaonen müssen die Rhinos weit nördlich vorgekommen sein, in vielen Runenschriften ist von Nashömern die Rede. Das Schriftzeichen war der Umriss des Nashorns selbst. Trotzdem muß man davon ausgehen, das diese Tiere nicht selbst in Ägypten lebten, sondern durch Reisen entlang des Nils in den Sudan populär wurden, auch da die Nasenhörner eine kulturelle Rolle als -Pharmaceuticum und Grabbeilage fanden.

In der gesamten islamischen Welt findet man Hinweise auf Rhinos, auch in Vorderasien. In Mesopotamien ebenso wie der Türkei und Griechenland. Immer wieder spielt auch hier das Einhorn mit hinein, wie auch Sagen und Märchen, die frühe Reisende mitbrachten, immer wieder belegten. interessant ist auch, daß im

indischen Kulturbereich bereits zur Zeit der Induskulturen Nashörner offenbar domestiziert wurden, ja es ist sogar versucht worden, sie als Reittier zu nutzen.

In Äthiopien, wo Rhinos seit mindestens eintausend Jahren Eingang in die Kultur fanden, wurde immer nur das Spitzmaulnashorn dargestellt, das ja auch bis vor wenigen Jahren dort noch vorkam, inzwischen jedoch ausgerottet wurde. Zwar gibt es in einer Kirche in Eritrea eine schöne Gravur, die ein Nashorn mit einem Vogel auf dem Rücken zeigt, doch waren die meisten Darstellungen eher weniger friedlich. Normalerweise wurden Kampfszenen angefertigt, die die Gefährlichkeit des Tieres zeigen. Diese alte Tradition hat sich bis heute erhalten. Selbst moderne Zeichnungen stellen blutrünstige Schlachten dar, wo sich schwerbewaffnete Krieger angreifenden Nashörnern gegenüber sehen.

Heutzutage ist in Europa, insbesondere in England, das Nashorn allgemein zu einem Symbol einer aussterbenden Tiergattung geworden. noch immer haftet in Deutschland dem Rhino der Ruf eines mürrischen angriffslustigen Dickhäuters an, eine dumme und unrichtige Annahme, die nur auf ein kritikloses Nachgeplapper der letzten 150 Jahre beruht. Doch immer mehr ändert sich auch bei uns das falsche Bild des Rhinos. Nashörner dringen wieder in unsere Kultur ein, diesmal in der Werbung.

So ließ es sich die Volkswagen AG nicht nehmen, für den neuen Polo auf großen Plakaten und Prospekten mit einem Breitmaulnashorn zu werben. Prägnant standen beide einträchtig beieinander. Die Partei der Grünen warb mit dem Panzernashorn um die Gunst der Wähler, die Volksbank läßt ein agiles Spitzmaulnashorn für Dispo 2000 agieren. Weiter die riesigen Plakate die Deutschlands Städte einige Wochen zierte, wo sich gewaltig groß zwei sich gegenüberstehende Weiße Nashörner liebevoll näherkommen, um für Weine zu werben. Auch Toyota und Samsung haben die Nashörner entdeckt, das Hamburger Kinderfest 96 warb mit einem cleveren Nashorn, eine beliebte TV-Ratesendung führte das Rhino als Logo. So ist man dabei, das Nashorn bei uns gewissermaßen wiederzuentdecken, stellvertretend für Vorzüge von Waren, denen nicht zu widerstehen ist. Das Wesen des Nashorns beginnt sich zu wandeln, ähnlich wie vorher bereits das des „mordgierigen“ Berggorillas. Ein neues Tier ist dabei, unsere Kultur zu erobern.

II. Die Evolution der Rhinoarten

Nachdem mit dem Ende der Kreidezeit die letzten Saurier ausstarben, nicht ohne Nachkommen in Form von Vögeln und Reptilien hinterlassen zu haben, war nun die Zeit der Säugetiere gekommen, die ziemlich konkurrenzlos zunächst die freigewordenen ökologischen Nischen besetzten und sich dort durch Anpassung und Auslese fortzuentwickeln begannen.

Nun, im Eozän, der ersten Stufe des Tertiär vor etwa 50 Millionen Jahren, begann auch die Zeit der Nashörner, die sich zunächst im gleichen Evolutionszweig mit Tapiren und Pferden befanden, sich dann jedoch abtrennten und ihre eigene Entwicklung vorantrieben. Zeitgleich entwickelten sich jedoch auch Repräsentanten nashornähnlicher Säugetiere wie zum Beispiel das Uintatherium, das vier Knochenzapfen auf der Nase trug, zwei weitere solcher hautüberwachsender Hörner befanden sich auf der Stirn. In den Buschsavannen Nordamerikas lebten die Brontotherien als Herdentiere, deren kräftiges Nasenhorn sich am Ende gabelte das sich aus dem verlängerten Nasenbeinknochen bildete und ebenfalls hautbedeckt war. Ferner gab es in Afrika noch das Arsinoitherium mit zwei riesigen dicken Hörnern auf dem Nasenbein, die über den Augen am Ansatz noch einmal zwei kleine Zapfen bildeten.

Eine große Säugergruppe bildeten die eigentlichen Nashörner in Afrika, Europa, Asien und Amerika, wo sich zahlreiche Arten entwickelten, die unterschiedliche Lebensräume besetzten, von sumpfigen Seen über Savannen bis hin zum dichten Dschungel, und sich auch klimatisch vom nordischen Schnee und Eis bis zur äquatorialen Hitze anzupassen vermochten. Nur Australien, Antarktika und Südamerika haben sie nie bewohnt.

Als der älteste Vorläufer wird das noch hornlose Metamynodon angesehen, über vier Meter lang, starb jedoch ohne direkte Nachfahren her vorgebracht zu haben, bald wieder aus. Zumindest hat man bisher noch keine bezüglichen Funde machen können. Daher war aller Wahrscheinlichkeit nach der erste tatsächliche Vorläufer aus dem Eozän das sehr schlank gebaute langbeinige Hyrachius, so der Name der Gattung. 50 Millionen Jahre ist es her, seit sie entstanden, und vermutlich stammen sämtliche spätere Rhinocerosarten von ihnen ab.

Die meisten Nashornarten wurden im Verlauf des letzten Jahrhunderts durch Ausgrabungen entdeckt, was sich noch bis in dieses Jahrhundert fortsetzte. Nie würde man vermuten, daß Hyrachius mit Nashörnern verwandt sein könnte, erinnerten sie doch eher an kleine Urpferdchen. Man unterscheidet Hyrachiden und Hyrodonten, letztere starben vermutlich ohne Nachfahren aus.

Nach diesem ersten Auftreten von Rhinos aus dem Eozän erschienen weit über zehn Millionen Jahre später weitere Vertreter, ebenfalls noch hornlos, nämlich die Aceratheren und Caenopenen; das war im Oligozän. Sie erinnerten wiederum mehr an schlankläufige Tapire und lebten hauptsächlich in Amerika und Europa. Im Laufe ihrer Zeit entstanden auch die ersten behornten Rhinos, nämlich die direkten Vorläufer des heutigen Sumatranashorns, welches noch zu wenigen hundert Exemplaren in einigen Gebieten in dichten Wäldern des tropischen Südost-Asiens lebt und behaart ist. Es ist unser kleinstes lebendes Nashorn, zweihörnig, und eindeutig ein altes primitives Relikt längst vergangener Zeitalter, eines der wertvollsten Naturerben der Erde.

Das Oligozän war ausschlaggebend für die Entwicklung der Urnashörner. Jetzt bildeten sich rasch weitere Arten, während manche aus dem vergangen Eozän nun ausstarben, und mit der langsam nun beginnenden Entwicklung der Hörner teilten sie sich auch in ein- und zweihörnige. Letztere waren die Deceratheren, welche interessanterweise die Hörner nicht wie gewohnt hintereinander trugen, sondern nebeneinander. Sie entwickelten sich in Nordamerika und verbreiteten sich später durch Asien bis nach Europa, wo sie wiederum weitere Arten bildeten, welche die Hörner dann auch in der für uns gewohnten Weise trugen. Vorläufer von ihnen war in Europa das tapirgroße Dicerorhinus tagicus, aus dem sich später auch das häufige und sehr gut bekannte Wollnashorn entwickeln konnte.

Bald wurden die Rhinos auch größer und schwerer, dazu gehörten die Brachypotherien, welche flußpferdartig in Sümpfen lebten und sich von Europa und Vorderasien nun auch nach Afrika verbreiteten, ebenso die Dicerorhinen, welche man in Nordafrika fand.

Ein ebenfalls an Sümpfen, Seen und Flüssen lebender Zeitgenosse des Brachypotheriums war das in Amerika lebende Teleoceras, ein großes

langgestrecktes Nashorn, mit einem einzelnen kurzen spitzen Horn auf der Nase. Zu Beginn der 20er Jahre wurde in der Wüste Gobi das Paraceratherium gefunden, hornlos, dafür jedoch mit zwei beeindruckenden Hauern versehen. Den Erkenntnissen nach handelt es sich hierbei um einen Blattesser.

Ein wahrhaft gewaltiges Lebewesen, der wohl größte Gigant unter den Landsäugetieren aller Zeiten, höher noch als der berühmte Raubosaurier Tyrannosaurus rex, war ein Nashorn. Das Tier, von dem die Rede ist, ist das ebenfalls im Oligozän lebende Baluchitherium, das in der Mongolei vorkam und auf der berühmten Zentralasiatisch Amerikanischen Expedition im vergangenen Jahr hundert entdeckt wurde, wobei man nicht nur eine Anzahl der verschiedensten Knochen, sondern sogar einen kompletten gewaltigen Schädel nach Amerika mitbrachte. Man nannte das Tier Baluchitherium. Wie das schon vorher gefundene fast ebenso große Indicotherium gehören sie beiden zu den Paraceratherien.

Das Baluchitherium grangerii erreichte eine Höhe von nahezu sechs Metern und neun Metern Länge, war hornlos und stand auf gewaltigen säulenartigen Füßen. Der Hals war noch einmal 2,5 Meter lang, so daß die Giganten noch oben in den Baumkronen die weichen Blätter äsen konnten, von denen sie sich hauptsächlich ernährten.

Das gerade Nashörner die größten Landsäugetiere der Erde hervorbrachten, ist wirklich phantastisch. Nur in den Weltmeeren gibt es selbst heute noch Säuger von weit größeren Ausmaßen, die Wale. Das Riesenurnashorn ist dann vor zehn Millionen Jahren im Miozän zusammen mit anderen Nashörnern ausgestorben.

Das Miozän brachte jedoch wieder neue Rhinos hervor, die teils zu den direkten Vorläufern der heutigen fünf Nashormarten zählen. Nicht immer ist es einfach, ja manchmal unmöglich, die stammesgeschichtliche Entwicklung der Rhinocerosse nachzuvollziehen in dieser gewaltigen Zeitspanne durch die Jahrmillionen. Viele Übergänge fehlen anhand von nicht vorhandenen Funden. 42 gefundene Arten mit rund 170 wissenschaftlichen Namen machen selbst Spezialisten gewaltig zu schaffen, dieses Neben- und Nacheinanderleben der Tiere altersmäßig zuzuordnen und auseinanderzuordnen ist bis heute noch nicht zufriedenstellend gelungen.

Bekannte Vertreter des nachfolgenden Pliozän waren *Gaindatherium*, das bereits sehr den beiden asiatischen Rhinos, dem Java- und Indischen -Panzernashorn, ähnelte, und sich direkt zu diesen einhornigen Nashörnern entwickelte. Ebenfalls erschien nun auch die Urform der afrikanischen Weißen Nashörner, das *Ceratotherium praecox*, das in Afrika verbreitet lebte, und einen gemeinsamen Vorfahren mit der Urform der Schwarzen- oder Spitzmaulnashörner hatte, deren Stammbaum sich jedoch trennte und in zwei Richtungen weiterführte.

Zur Zeit der Vorläufer gab es noch andere Rhinocerosarten, so das *Elasmotherium sibiricum*, ein riesiges, zottelig behaartes, sehr urig aussehendes Tier, mit einem unglaublich dicken Horn, das so ziemlich die ganze Kopfoberfläche einnahm und auf einem unvergleichlich dicken Knochenstirnbein saß. Bis zu zwei Meter lang wurde dieses Horn. Es lebte in den pleistozänen Steppen Südrußlands und wanderte gelegentlich bis nach Mitteleuropa. Dort lebte ebenfalls das Etruskernashorn, ein *Dicerorhinus*, das dem Spitzmaulnashorn Afrikas sehr ähnlich sieht, in den Wäldern, soll jedoch mit dem Sumatranashorn näher verwandt sein. Das *Etruscus* war sehr verbreitet in Europa, und ist eigentlich bekannter unter dem Namen Mercknashorn. Es wurde auch in Dänemark gefunden.

Dann spaltete sich von dem Vorläufer der Sumatranashörner im Pliozän das *Dicerorhinus hoemitechus* ab, entwickelte sich weiter zum bekannten Wollnashorn bis ins Pleistozän hinein, und lebte während der letzten Eiszeit noch als Zeitgenosse der Menschen im Quartär. Es war ein sehr beliebtes Jagdobjekt und durch ein langes Fell hervorragend gegen Kälte geschützt, ebenso wie die Mammute, mit denen es in gleichen Lebensräumen lebte. Erst vor zehntausend Jahren starb es in den Tundren Nordeuropas aus; außer Menschen hatte es wohl keine ernstzunehmenden Feinde, und in Nordsibirien würde es heute noch immer hervorragende Lebensräume in schier unendlicher Weite vorfinden. Trotzdem blieb *Coelodonta antiquitatis* bis heute das bestbekannte ausgestorbene Nashorn, was wir den vielen guterhaltenen Funden ebenso zu verdanken haben wie den zahlreichen Höhlenzeichnungen.

So war von großer Bedeutung ein Wollnashornfund in Polen gewesen, wohl der bedeutendste, was diese Art betrifft. In Erdwachsgruben von Starunia fand man nämlich eine vollständige Leiche dieses Tieres, was in einer solchen Erhaltung sonst

nur äußerst selten ist. Solch ziemlich vollständige Gestalt läßt natürlich zahlreiche Rückschlüsse auf Lebensweise und sogar Verhalten zu. Darüber hinaus existiert eine unübersehbare Fülle an Wollnashornfunden, meist nur einzelne Knochenteile oder Zähne. Man hatte Unterarten zu unterscheiden versucht, wobei jedoch wohl nur das sogenannte Nasenscheidenwandige Nashorn eine akzeptable Rolle zu spielen scheint, obwohl auch hier neuere Erkenntnisse darauf hindeuten, daß erst mit zunehmendem Lebensalter die Scheidenwand verknöchert.

Von nicht minderer Bedeutung sind die Zeichnungen steinzeitlicher Jäger in Höhlen von Frankreich und Spanien, beispielsweise die von Lascaux, Rouffignac, Font de Gaume oder Alta Mira. Aufsehenerregend war jedoch erst kürzlich die Entdeckung einer neuen Höhle am südfranzösischen Rhonetal, die Grotte Chauvet, in der geradezu ganze Herden von Wollnashörnern oder auch Mercknashörnern sich abgebildet befinden, so gut erhalten, als wären sie erst in neuer Zeit entstanden. Gelegentlich sind Jagdszenen zu sehen, die über das Verhältnis Mensch - Nashorn Aufschluß geben.

Auch in Afrika fanden sich zahlreiche Zeichnungen und Gravierungen an Felsen mit Nashornmotiven, meist von Buschleuten entstanden, sowie den früheren Bewohnern der heutigen Sahara. Warum jedoch gerade die eurasischen Nashörner ausstarben, ist bis heute nicht eindeutig geklärt.

Von den heute lebenden rezenten Nashornarten leben zur Zeit noch fünf Arten: drei in Asien und zwei in Afrika. Einige von ihnen sind in Zoologischen Gärten der ganzen Welt verstreut, vor allem die afrikanischen sowie Indische Panzernashörner. Letztere kommen noch in wenigen Schutzgebieten in Indien und Nepal vor, wo noch um die 1.800 von ihnen vorkommen. Schlimm sieht es um das nahe verwandte Java-Nashorn aus, wo man bis vor noch gar nicht langer Zeit dachte, daß nur noch etwa 45 Exemplare auf der javanischen Halbinsel Udjong Kulon überleben würden. Zur großen Überraschung wurde jedoch in den 90er Jahren in Vietnam eine weitere Population entdeckt, die dort bis in die heutige Zeit existiert. Vom Sumatranashorn, einer sehr kleinen und behaarten Art, der einzigen zweihörnigen in Asien, dürften noch etwa knapp 800 Tiere überlebt haben. Alle sind sie durch Lebensraumzerstörung und Wilderei stark bedroht.

Es ist äußerst unwahrscheinlich, daß die Wollnashörner durch eine Form von menschlicher Überjagung ausstarben. Dazu verschwanden auch immer wieder andere Arten auf ganz natürliche Weise, meist jedoch nicht, ohne Nachfahren, die aus ihnen hervorgingen, zu hinterlassen. Das ist der Unterschied zur heutigen Zeit. Sollten durch Menschen die Nashörner nun ausgerottet werden, sind sie auf ewige Zeiten vernichtet.

III. Südafrika: Vom Massaker zum Eliteschutz

Die Weißen oder auch Breitmaulnashörner (*Ceratotherium simum*) genannten Rhinos teilen sich in zwei Unterarten, deren Verbreitungsgebiete zur Zeit ihrer Entdeckung auf markante Weise durch große afrikanische Flüsse begrenzt wurden. In diesem Kapitel soll ausschließlich vom Schicksal der südlichen Unterart *C. simum* die Rede sein, deren ursprüngliches Vorkommen sich zwischen den Flüssen Zambesi und Orange befand.

Einhundert Jahre nach den ersten Siedlungsversuchen erreichten große Schiffsladungen voll holländischer Buren das Kap der Guten Hoffnung, um sich in Südafrika dauerhaft niederzulassen. Sie fanden ein unendlich groß erscheinendes nahezu menschenleeres Land vor, voll von Wildtieren der verschiedensten Art, zahlreiche Spitzmaulnashörner lebten am Fuß des Tafelberges. Im Laufe der kommenden Jahrzehnte zogen die Trecks immer neuer Siedler aus Holland und England Richtung Nordosten, um neue Landstriche für landwirtschaftliche Nutzung ausfindig zu machen.

Ihnen voraus reisten Abenteurer, Jäger und Forscher in die wildreichen noch unbekannten Gebiete, und sie waren es auch, die 1817 die ersten Breitmaulnashörner entdeckten. Um diese Zeit bereiste der Naturkundler William Burchell den nördlichen Teil der Kap-Provinzen, wo er zahlreiche Weiße Rhinos vorfand, und sie in seinem Buch ausführlich beschrieb. Es war eine bisher völlig unbekannte Nashornart, als deren Entdecker er gilt. Zehn von ihnen konnte er zur näheren Untersuchung schießen. Doch angeregt von den Schilderungen über den enormen Wildreichtum, welcher unendlich groß erschien, machten sich schon sehr bald Großwildjäger auf, um den Tieren nachzustellen. Viele werden es gewesen sein, doch manche der Jäger gingen durch ihre Bücher, in denen sie ihre „Heldentaten“ lobend hervorhoben, in die Geschichte ein.

Einer von ihnen war William Cotton Oswell, der mehrere Jagdreisen ins südliche Afrika unternahm, bei denen hunderte Weißer Nashörner getötet wurden. Allein während einer einzigen solchen Unternehmung wurden 89 meist Weiße Rhinos abgeschossen, was sehr erleichtert wurde durch die relative Gutmütigkeit dieser Tiere, die im offenen Lebensraum auch noch weithin sichtbar und somit leicht

ausfindig zu machen waren. Stand der Wind gut, so war es recht einfach, ganz nahe an die riesigen Tiere heranzugelangen, um sie durch gezielte Schüsse niederzustrecken. Als alter Mann erinnerte Cotton Oswell sich noch einmal an die großen Nashornbestände und bedauerte, daß sie nicht länger so zahlreich verblieben sind.

Ein anderer Nashornjäger war Charles Andersson, der sich seinen Jagdleidenschaften am Ngamisee in Botswana hingab. Er schildert eine Jagdszene, wo er während einer Nacht am Wasserloch ansaß und die zum Trinken kommenden Breitmaulnashörner nacheinander erschoss. Wer wird jemals nachvollziehen können, was die Beweggründe dafür waren?

Viele brüsteten sich damit, die meisten Nashörner da oder dort geschossen zu haben, oder man verglich die Länge der erbeuteten Nasenhörner. Den Rekord machte R. Gordon Cumming, der ein Weißes Nashorn mit enorm langem Horn erbeutete. Dadurch wurde wiederum William Baldwin angeregt, es ihm nachzutun. Entdecken und schießen gingen Hand in Hand. Kaum waren die Nashörner in einem Gebiet ausgerottet, so folgte man auch schon den Berichten, wo inzwischen neue Bestände gefunden wurden. Entdeckend und schießend bewegten sich auch Conrwallis Harris und Selous durch die Lande, wurden jedoch später zu Naturschützern, als sie einsahen, zu welch entsetzlichem Niedergang der Tierwelt die blindwütige Schießerei führte.

Die öden, sich immer auf's Neue wiederholenden Berichte in den Jagdbüchern, wie die Nashörner niedergemetzelt wurden, lassen einen faden Geschmack zurück. Aus der ganzen Welt zog es die schießwütigen Jäger ins südliche Afrika, so daß bald die Nashörner als ausgestorben halten. Die wilden Massaker hatten ihr Ziel in wenigen Jahrzehnten erreicht.

Doch gelitten hatte die gesamte Tierwelt im Süden des Kontinents. Es lag daran, daß Siedler und Wildtiere offenbar schlecht miteinander auskamen, und systematisch in verheerenden Abschachtungen weite Landstriche völlig leergeschossen wurden. Bauern zogen mit Gewehren zu Felde, nahmen auch an der Nashornausrottung teil, rühmten doch auch sie sich, ein solches auf dem Gewissen zu haben.

Besonders schlimm wurde es jedoch, als die Regierung in Auftrag gab, sämtliche Wildtiere zu erlegen. Hintergrund war das Vorkommen der Tsetsefliege, deren Larven als Zwischenwirt Wild nutzt. So war man der Meinung, wenn alle Tiere ausgerottet werden würden, wäre auch damit die Tsetsefliegenplage verschwunden. Ein Trugschluß, der sich nicht realisierte. Vielleicht war diese radikale Vorgehensweise auch nur ein Alibi, um das Wild als Konkurrenz zu den Haustieren zu beseitigen.

Im Gegensatz zu den Buren begannen nun wenigstens viele der Großwildjäger, den Niedergang der wilden Tiere zu bedauern; natürlich, denn es gab ja auch nichts mehr zu schießen. Immer mehr Landschaften nahmen ein uniformes urbar gemachtes Aussehen an. Das es so schnell gehen konnte, hatte man nicht gedacht. So wurden manche der berühmtesten Schiesser nun zu glühenden Naturschützern. Wehmütig erkannte Selous die Situation und äußerte betroffen, indem er schrieb, das die 1882 von ihm geschossenen zwei Weißen Rhinos die letzten waren, die er lebendig sah. Zehn Jahre später verließ er das Land, in der vollständigen Erwartung, daß die letzten Nashörner in Kürze vollständig ausgestorben sein werden. Und tatsächlich, nur wenige Jahre später galten sie als vollständig ausgerottet.

Gegen Ende des letzten Jahrhunderts gab es in manchen der betroffenen Gebiete die ersten der Natur und den Wildtieren sehr freundlich eingestellten Gouverneure, die sich um die letzten verbliebenen Wildliferessourcen zu sorgen begannen. Die ersten Schutzgebiete wurden eingerichtet, darunter auch von Ohm Krüger der gewaltig große Krüger-Nationalpark in Transvaal. Doch schien für die Weißen Nashörner jede Hilfe zu spät.

So war es ein äußerst erfreulicher Umstand, daß in den unzugänglichen Tälern des Flusses Umfolozi in Zululand überraschenderweise, nach Jahren der vermeintlichen Ausrottung, eine kleine Anzahl von ihnen entdeckt wurde, die sich in der schwerzugänglichen Wildnis doch noch wider erwarten am Leben erhalten konnten. Es wurden etwa zwanzig bis dreißig der Rhinos vorgefunden, doch waren es vermutlich um die achtzig Exemplare. Wie auch immer, die Meldungen an die südafrikanische Regierung führten im Jahr 1897 zur Unterschutzstellung des

gesamten Umfolozi-Gebietes, speziell für die Nashörner. Damit konnte die phänomenale Rettung der Wiederausbreitung der Breitmaulnashörner beginnen.

So konnten sich nun zwar zunächst die Bestände in diesem kleinen Schutzreservat wieder langsam in dieses Jahrhundert hinein vermehren, doch war den Farmern ein solches Gebiet, voll mit Wildtieren, schon bald ein Dorn im Auge, galt es doch als Zentrum von Seuchen und herauswandernden, die Felder heimsuchenden, Tieren. Da unter den Haustieren, dem Vieh und den Pferden, die Schlafkrankheit ausbrach, schob man die Gründe hierfür auf das Reservat, da man einen Zusammenhang vermutete. Dazu waren die Bauern auf der Suche nach ständig neuem Wirtschaftsland, so daß ihnen Wildnisareale ein ständiger Dorn im Auge waren.

Schließlich gab die Regierung dem Drängen nach. Sieben Jägergruppen wurden ausgerüstet und abgesandt, um alle Wildtierbestände außerhalb von Umfolozi zu vernichten und die Populationen im Reservat auszudünnen. Über 26.000 wilde Tiere fielen diesem organisierten Abschachten im Auftrag der Bezirksregierung zum Opfer, glücklicherweise wurden jedoch die Nashörner verschont. Zwar wollte man auch diese töten, da, solange es sie noch gab, auch die Seuchen angeblich nicht verschwanden, doch konnten sich die inzwischen gegründeten Naturschutzgruppen Südafrikas schützend vor diese Vorhaben stellen und die Jagd verhindern. Dennoch wurde noch 1931 eine neue Tötungswelle in Umfolozi durchgeführt. Erst viele Jahre später nahmen die Ausrottungskampagnen ein Ende, als nämlich das DDT erfunden wurde, leider auch nicht gerade ein Segen. Doch konnte nun zumindest das Reservat an die inzwischen existierende Natal Parks Board, der Naturschutzbehörde, übergeben werden, mit den letzten Resten der noch verbliebenen Tiere.

Doch von nun an ging es zügig aufwärts. Alle Wildtiere konnten sich wieder vermehren, die Naturforscher hatten die lange Schlacht gewonnen. Das war auch die Zeit, wo der junge Wildhüter Ian Player bei der Natal Parks Board seine Arbeit begann. 1953 führte er die erste umfangreiche Zählung an Nashörnern durch, und man war sehr angenehm überrascht, als sich herausstellte, daß die Weißen Nashörner sich bereits wieder auf 437 Stück vermehrt hatten.

War das ein Erfolg! Doch ging es weiter voran. Bereits die nächste Zählung 1960

ergab einen Bestand von 705 Tieren, phantastisch, wenn man bedenkt, daß sie noch wenige Jahrzehnte zuvor am Rand der totalen Ausrottung standen. Nun konnte man sich auch Gedanken darüber machen, wie man einige der Rhinos in andere inzwischen gegründete Schutzgebiete umsiedeln konnte. Diesbezügliche Erfahrungen lagen jedoch bisher noch nicht vor, denn es mußte natürlich möglichst ohne jegliches Risiko für die betroffenen Tiere vor sich gehen. Schonend mußten die Nashörner gefangen und transportiert werden.

Es traf sich jedoch gut, daß gerade in dieser Zeit der Tierarzt Tony Harthoorn in Kenia ein Medikament entwickelt hatte, mit dem es machbar war, mit einem Spezialgewehr über eine fliegende Spritze die abgeschossen wurde und das Mittel enthielt, Tiere anzuschießen, so daß diese betäubt wurden, und erst durch ein Gegenmittel wieder aus der Narkose erwachten. Man nahm Kontakt zu ihm auf und lud ihn ein.

Ian Player, Tony Harthoorn, Maqubu Ntombela und eine Handvoll weiterer Naturschutz-Enthusiasten machten sich jetzt daran, diese neuen Möglichkeiten bei den Nashörnern anzuwenden. Da diese Technik jedoch noch nie vorher bei den Rhinos durchgeführt wurde, mußte man sich erst einmal durch langsame Annäherung an die benötigte Stärke der Betäubungsdosis herantesten. Leider gab es trotz aller Sorgfalt vielerlei Rückschläge, da die verschiedenen Tiere auf das Medikament unterschiedlich reagierten, so daß es auch zu tödlichen Vorfällen kam. Doch endlich gelang es, die richtigen Inhaltsstoffe zu einer idealen Zusammensetzung zu mischen. Die Umsiedlung in andere Gebiete konnte beginnen.

Die Aktion verlief überaus erfolgreich. Zahlreiche Nashörner verfrachtete man in andere Schutzreservate Südafrikas, sandte sie in Zoologische Gärten der ganzen Welt, ja brachte sie schließlich auch in die afrikanischen Länder wie Simbabwe, Botswana, Namibia, Swaziland und Mosambik, wo sie ja auch früher lebten, zurück, wo sie sich überall wiederum weiter vermehrten, bis an ihre nördliche Grenze, den Zambesi.

Wo immer man heute nun den Südlichen Breitmaulnashörnern begegnet, stammen sie von den letzten Überlebenden aus Umfolozi. Mittlerweile sind sie die häufigsten Rhinos der Erde. Allein in freier Wildbahn leben nun wieder über 5.000 von ihnen,

davon nur im Umfolozi und Hluhluwe über 1.600 Rhinos, von ihnen werden ständig weitere erneut an Wildfarmen oder Reservate abgegeben.

Die besten Gebiete für die Beobachtung von Nashörnern der Welt befinden sich in Zululand. Der Schutz ist elitär und wird ebenso durchgeführt. Dennoch muß man sich fragen, ob es unbedingt sein muß, daß man sie heutzutage nun wieder zur Jagd freigibt. Zwar zahlen die Jagdgäste für einen solchen Abschluß viel Geld, doch kämpfen gleichzeitig alle anderen Länder außerhalb Südafrikas um das Überleben der wiedereingeführten Weißen Nashörner. Der Druck der Wilderer ist immens. Leider sind die Nationalparke und Reservate Südafrikas, verglichen mit der gewaltigen Größe des Landes, unvorstellbar klein, vom Krüger-N.P. einmal abgesehen, und ähneln mit ihren hohen Zäunen eher Tierparks. Die zukünftigen Regierungen haben auch hier eine verantwortungsvolle Rolle zu übernehmen.

IV. Das Extrem: Nördliches Weißes Nashorn

Gegen Ende des letzten Jahrhunderts reiste Major A.S.H. Gibbons, ein Forscher aus England, in den Sudan, wo er zu seiner Überraschung am Ufer des Oberen Nils im Lado-Gebiet ein Weißes Nashorn erlegte. Dabei sollten sie doch nur südlich des Zambesi, tausende Kilometer entfernt, vorkommen, wo sie jedoch bereits als ausgerottet galten.

Er brachte den Schädel mit nach England zurück, wo dieser natürlich für viel Aufsehen sorgte, wurden doch nie zuvor Weiße Nashörner in diesen Regionen nördlich des Äquators gefunden. Selbst Eduard Schnitzer, genannt Emin Pascha, oder Georg Schweinfurth, die sich doch viele Jahre in diesen südsudanesischen Gebieten aufhielten, hatten niemals von Rhinos berichtet. Was hatte es also mit diesem mysteriösen Schädel auf sich?

Diese Fragen ließen Major Powell-Cotton, Besitzer eines privaten Naturkundemuseums in Birchington, keine Ruhe. Handelte es sich bei dem erlegten Tier überhaupt um ein Weißes Nashorn, oder vielleicht einer neuen Rhinoart? Um das herauszufinden, brauchte man weiteres Material als nur den bloßen Schädel. 1900 machte er sich auf, das Gebiet selbst aufzusuchen, um das geheimnisvolle Tier aufzuspüren und weiteres Beweismaterial von wissenschaftlichem Wert zu beschaffen.

Es gelang ihm, mehrere Exemplare zu erlegen und das Material nach England zu schaffen, wo es der Biologe und Systematiker R. Lydekker näher untersuchte. Tatsächlich handelte es sich um eine neu entdeckte Unterart, die *Ceratotherium simum cottoni* benannt wurde. Eine Sensation, daß ein solch großes Tier noch in diesem Jahrhundert entdeckt wurde, die nur vom Okapi noch übertroffen wurde.

Wie zu erwarten, löste diese Entdeckung eine Reisewelle aus, um mehr über das Vorkommen dieses Tieres zu erfahren. Man entdeckte es in großen Konzentrationen in verschiedenen Gebieten des Südsudans, in Nordost-Zaire, Nordwest-Uganda, und auch in der Zentralafrikanischen Republik und im Tschad wurde es ausgemacht. Jedoch lagen alle Vorkommen ausschließlich westlich des Nils zwischen Sahelzone und dem Nordrand der Kongourwälder.

Tragischerweise waren es auch hier Großwildjäger, die sich aufmachten, die gerade erst entdeckten Nördlichen Weißen Nashörner in großer Zahl zu erlegen. Die ganze Tragik dieser unschuldigen prähistorischen Tiere liegt in ihrem Horn, mit denen die Natur sie vor Millionen von Jahren als Schutz ausstattete. Ausgerechnet diese gedachte Funktion wurde ihnen bis in die heutigen Tage zum Verhängnis; damals eine emotionale blinde Schießwütigkeit, das Horn als Herausforderung, eine Heldentat mit dem Abschluß begangen zu haben, heute ein erbarmungsloses Geschäft.

Zunächst wurden sie im Tschad rund um den See ausgerottet. Marcus Daly berichtete, daß europäische Jäger einheimische Jäger entsandten, so viele Weiße Nashörner zu erlegen, wie nur möglich war. Mehrere Tonnen Rhinohorn kamen so Ende der zwanziger Jahre zusammen, insgesamt müssen um die 10.000 Nashörner ihr Leben gelassen haben. Ähnlich erging es ihnen in der Zentralafrikanischen Republik. Nur die versteckter vorkommenden dort ebenso ansässigen Schwarzen Nashörner konnten noch etwas länger überleben, sind inzwischen jedoch auch getötet.

Auch in Zaire, das inzwischen wieder Kongo heißt, wurde Jagd im großen Stil auf die Weißen Nashörner gemacht, wo C. Cristy in Aba bei einem griechischen Händler um die hundert Hörner vorfand. Auch im Sudan und in Uganda nahm die Jagd auf die Rhinos ihren vollen Lauf, wurde dann jedoch von den Kolonialregierungen durch die Schaffung von Schutzgebieten gestoppt. Auch in Zaire erkannte die Regierung des damaligen Belgisch Kongo, daß nur ein striktes Schutzgebiet die letzten Nördlichen Weißen Nashörner im Land noch am Leben erhalten könnte. So wurde 1938 im Nordosten des Landes direkt an der Grenze des Sudans der Garamba-Nationalpark durch Victor van Straelen, dem damaligen Direktors der kongolesischen Naturschutzbehörde, gegründet. Ganze einhundert Nashörner standen somit unter Schutz.

Dank dieser Maßnahmen konnten sie sich im Garamba bis 1963 auf 1.300 Exemplare wieder erfolgreich vermehren. Doch mit dem Beginn des Bürgerkrieges sank der Bestand innerhalb von nur vier Jahren auf etwa fünfzig Überlebende, die sich dann aber wieder durch Vermehrung und Zuwanderung aus dem benachbarten

Lantotogebiet im Sudan wieder auf fünfhundert Stück bis 1976 erholen konnten. 1979 wurden jedoch durch enorme lokale Wildereieinbrüche nur noch 203 festgestellt. Doch die Gesamtsituation sollte noch viel bedrückender werden.

Mittlerweile sind die 300 Weißen Nashörner, die Pitman 1954 noch in Uganda nachwies bis 1979 auf etwa ein Dutzend gesunken, ein Jahr später jedoch bereits gänzlich vernichtet; die mehrere Tausend Rhinos im Sudan während der achtziger Jahre ebenso durch eine haarsträubende Abschachtung während des dort tobenden Bürgerkrieges niedergemetzelt, um über den Verkauf des Rhinohorns den Krieg weiter zu finanzieren. Der unglaublich niedrige Restbestand in Zaire betrug 1981 nur noch etwa fünfundvierzig Nördliche Weiße Nashörner. 1984 war der absolute Tiefststand erreicht, vierzehn dieser Tiere waren noch am Leben befindlich. Neben zehn Zootieren war dies der Rest der Welt. Das ist das menschliche Werk an einer Tierunterart, die erst in diesem Jahrhundert entdeckt wurde. Eine erbärmliche Leistung von Homo sapiens!

Nun stellt sich natürlich die Frage, ob vierzehn Wildtiere und zehn Zootiere überhaupt noch überleben können. Selbst wo der Schutz durch großen Aufwand nun wieder einigermaßen hergestellt zu sein scheint, so daß wenigstens Wilderer aus dem benachbarten Sudan nicht mehr nach Zaire eindringen und Rhinos töten können, so bleibt dennoch das Problem der genetischen Inzucht. Ist die Variabilität des Genmaterials noch ausreichend zu einem Überleben, auch wenn sie sich wieder gut vermehren sollten? Das sind praktische Fragen, mit denen Artenschützer bisher in solchem Maße noch nicht konfrontiert wurden.

Fünf der zehn heute im Zoo lebenden Nördlichen Weißen Rhinos sind 1975 von der damaligen tschechoslowakischen sozialistischen Regierung bei den Rebellen des Südsudan gegen Kalaschnikov-Maschinengewehre eingetauscht worden, reisten per Schiff nach dem Einfangen nach Hamburg und von per tschechischem Elbkümo elbauf bis in das heutige Tschechien, wo sie nun noch immer im Zoo von Dvur Kralove am Elbeufer leben. Drei Kälbchen sind mittlerweile dort geboren, je ein einzelnes Tier lebte noch in Whipsnade bei London und im Antwerpener Zoo, die man noch dazu holte, um die Weltzoopopulation zusammenzuführen. Sie stammen aus vier oder fünf verschiedenen Populationen, sind also nicht alle unmittelbar miteinander verwandt, sondern tragen weiter gefächertes Genmaterial mit sich als

beispielsweise die Garambarhinos im Freiland, die alle miteinander verwandt sind. Diese haben sich dank der Schutzmaßnahmen nun wieder auf 33 Exemplare vermehren können, sind jedoch enorm inzuchtgefährdet. Ihre Vermehrungsrate ist jedoch hoch, wenn man bedenkt, daß sich ihr Bestand seit 1984 bis 1997 mehr als verdoppelt hat. Im Zoo dagegen züchtete nur ein einziges Tier, das inzwischen aus Altersgründen auch ausfällt, und all die anderen Weibchen vermehren sich bis heute nicht, obwohl manche von den Bullen mehrfach gedeckt wurden.

Es heißt also zunächst, die Zootiere zur Fortpflanzung zu bringen. So fiel man vor wenigen Jahren auf die Idee, daß man sie unter besseren Bedingungen halten sollte, zum Beispiel in Südkalifornien, wo sie das ganze Jahr über unter subtropischer Sonne im Wild Animal Park bei San Diego nahezu unter Freilandbedingungen leben können, Kontakt zu anderen Tieren haben und dort womöglich besser stimuliert werden zur Zucht, denn neben dem ungünstigen Klima in Tschechien und die beengten Haltungsbedingungen spielen psychische Komponenten sicher eine ausschlaggebende Rolle für eine erfolgreiche Zucht dieser seltenen Nashörner, die ja inzwischen das seltenste Säugetier der Erde darstellen.

So flog man einen Bullen und zwei Kühe nach Amerika, doch obwohl sie sich nun inzwischen einlebten, ist noch keine Vermehrung eingetreten. Aber immerhin hat man inzwischen in San Diego auch erste genetische Analysen durchgeführt, mit interessantem Ergebnis. Man hat gleichzeitig auch das Genmaterial von Südlichen Weißen Nashörnern untersucht, und herausgefunden, daß diese eine Art doppelten Genstrang, eine genetische Abweichung, besitzen, zumindest in der mitochondrialen DNA der Ribosomen. Wie ist das möglich, und warum haben die Nördlichen Weißen Nashörner dies nicht aufzuweisen?

Nun waren auch die Südlichen ja bereits einmal dem Aussterben nahe, das ist nun bereits um die hundert Jahre her, doch müssen eigentlich ja auch sie den genetischen Problemen ausgesetzt gewesen sein. Aber womöglich ist die Natur in der Lage, ein Gen so zu variieren, daß bei Gefahr durch Inzucht eine Veränderung der DNA möglich ist, die für eine erneute Variabilität sorgt, gewissermaßen ein Geheimrezept der Natur, von dem noch nicht ausreichend bekannt ist. Solche Spekulationen sind noch nicht nachweisbar, jedoch könnte die Möglichkeit bestehen.

Weitere Forschungen in dieser Richtung sind für das Überleben der Rhinos vonnöten.

Grundsätzlich kann man natürlich sagen, daß die benötigte genetische Variabilität bereits unterschritten ist, die sich aus einer Formel ableiten läßt. So gibt es zahlreiche Wissenschaftler, Zoofachleute und Züchter, die das Nördliche Weiße Rhino als zwar noch lebendes, jedoch eigentlich bereits zum Aussterben verurteiltes Relikt darstellen, für das jede Hilfe bereits zu spät ist. Diese schematische Grundhaltung ist jedoch als falsch zu bewerten. Es muß sich schon praktisch zeigen, ob kein Überleben mehr möglich ist. Bis dahin ist jedoch alles zu tun, diese Unterart auf der Erde zu erhalten. Der Austausch zwischen den Zoo- und Wildnistieren spielt dabei auch eine erhebliche Rolle im Überlebenskampf.

Bedauerlich ist freilich, daß noch immer kein Konzept darüber besteht, sämtliche Faktoren über die letzten der Cottoni-Rhinos zusammenzufassen und möglichst effektiv für ihr Überleben zu nutzen. Zwar entstehen verschiedene Aktivitäten auf nun immerhin drei Kontinenten, doch scheint man noch weit davon entfernt, wirklich ernsthaft zusammenzuarbeiten. So arbeitet man oft genug aneinander vorbei, kocht seinen eigenen Brei um sich zu profilieren oder ein gewisses Monopol zu halten, ohne daß es letztendlich dem betroffenen Tier wirklich zugute kommt. Es wird zuviel theoretisiert, ohne tatsächlich zu handeln.

So hätte schon längst eine Arbeitsgruppe entstehen müssen, in der alle am Cottoni beteiligten zusammengefaßt sind. Außerdem wäre es weit überfällig, die Nördlichen Weißen Rhinos aus Dvur Kralove sämtlich Lebensbedingungen zuzuführen, die denen in freier Natur unter sicheren Verhältnissen sehr nahe kommen, das heißt ganz simpel: sie allesamt in einem riesigen Auslaufgehege unter natürlichen Bedingungen sich selbst überlassen um ihren Weg zu finden. Streßfaktoren und andere psychische Beeinflussungen würden sich dann von selbst abbauen und sie zur Fortpflanzung stimuliert werden.

Stattdessen werden sie jeden Abend in den Stall getrieben, wo sie, zwar gut gepflegt und gefüttert, wie Kühe in den Boxen stehen, ebenso den langen Winter über. Dazu sind sie zu abhängig von Wärtern und Besuchern, die Nahrungsaufnahme zu geregelt, die weiten Wanderungen die sie in freier Natur durchführen, unterbunden.

Die Nachwuchsrate ist auf null gesunken, ganz im Gegensatz zu den Rhinos im Garamba-Nationalpark.

Das Nördliche Weiße Nashorn ist zu einem Symbol für sämtliche bedrohten Tiere geworden. Dementsprechend sollten auch die Rettungsmaßnahmen wegweisend sein. Umso tragischer ist es, daß 1997 im zairischen Bürgerkrieg vier von ihnen abgeschossen wurden, und ihr Bestand nun wieder bei 29 liegt.

V. Der Black Rhino-Kill

Schwarze oder Spitzmaulnashörner (*Diceros bicornis*) waren noch im letzten Jahrhundert in weiten Teilen des afrikanischen Kontinents verbreitet. Man fand sie in den Ländern Westafrikas bis hinüber nach Somalia, und von dort südwärts bis zum Kap der Guten Hoffnung. Sie waren die häufigste Nashornart des Kontinents, bevorzugten das Buschland und galten aufgrund ihres heftigen Temperaments angriffslustig, was ihnen nicht nur Sympathien einbrachte und sie für die Jäger vogelfrei machte.

Zwei Zahlen mögen den Niedergang verdeutlichen. 1970 gab es von den ehemals Millionen immerhin noch 65.000 Schwarze Nashörner. Heute dagegen keine 2.500. Das bedeutet einen Niedergang von über 95 %. Davon überlebten etwa 400 in Kenia, was 16 % der Weltpopulation ausmacht. Ihr Überleben ist nur noch auf schwerbewachten Privatfarmen gesichert. In den Nationalparks sind die Wildererbanden weiter auf dem Vormarsch. Häufig sind es mit Kalaschnikovs bewaffnete Somalis, hervorragend angepaßt an das Leben im Busch, die zu Fuß nach Kenia eindringen und gezielt weite Märsche durch die weglose Wildnis auf sich nehmen, um in die Nationalparke zu gelangen, wo sie die Nashörner aufspüren, um deren Hörner zu erbeuten. Wer sich ihnen in den Weg stellt, wird kaltblütig umgelegt. George Adamson sei nur als ein Beispiel genannt.

Ist es zu verwundern, daß sie in Äthiopien und Somalia gänzlich ausgerottet sind? Man muß sich schon ziemlich weit westlich begeben, um im Norden noch Nashörner anzutreffen, nämlich nach Kamerun. Dort leben im Norden des Landes noch ein paar handvoll unter strenger Bewachung. Die allerletzten der Zentralafrikanischen Republik sind auch bereits verschwunden.

Mit großem Aufwand und viel Idealismus hatte man in den siebziger Jahren Spitzmaulnashörner in den Akagera-Nationalpark von Ruanda neu eingeführt. Zwar waren sie für Besucher nicht frei zugänglich, doch lebten sie in einem sicheren Bereich des Parks, abgeschirmt und unter ständiger Aufsicht durch Fachpersonal, und allen Hoffnungen zufolge hatten sie auch eine gesicherte Zukunft in diesem kleinen, ehemals so sympathischen Musterlände. Dann brach der Bürgerkrieg über

Ruanda herein und raffte neben unzähligen Menschenleben auch die Nashörner hinweg.

Man muß sich schon nach Tansania begeben, um noch Schwarze Rhinos in freier Wildbahn beobachten zu können. Dort im Ngorongoro-Krater überleben immerhin noch ein paar Dutzend. Doch auch hier haben die Wilderer bereits dramatisch und aufsehenerregend zugeschlagen. Ende der achtziger Jahre konnte ein Hubschrauber ausgemacht werden, der geradewegs über die Kante des Kraters steuerte, die weite Ebene des Kratergrundes überflog und ohne lange zu zögern mit Maschinengewehren Nashörner erlegte. Es wurde schnell gelandet, mit Motorsägen die Hörner aus dem Gesicht der toten und verendeten Tiere gesägt, rasch alles in den Hubschrauber verfrachtet, und schon flog man auf und davon. Vor solcher Dreistigkeit sind auch die Wildhüter völlig machtlos. Bis sie sich in ihren Landrovern an den Tatort begaben, war der Spuk bereits vorüber. Dazu hätten sie gegen einen angreifenden Helicopter auch nicht die geringste Chance, und würden selbst zur deckungslosen Zielscheibe werden.

Bisher hat sich ein derartiger Vorfall in Tansania nicht wiederholt, jedoch zeigt es, mit welch Geschütz Wildererbanden inzwischen aufwarten und sich auch bei solch Aufwand das Geschäft auf jeden Fall lohnt. Ein Beispiel aus dem Meru-Nationalpark im benachbarten Kenia zeigte etwa um die gleiche Zeit, daß auch starke Bewachung und eine Einzäunung nicht unbedingt den gewünschten Erfolg bringen. Dort wurde eine Gruppe an Menschen gewohnter halbzahmer Rhinos jeden Abend in einen Kral getrieben, wo man sie sicher wählte. Trotzdem fand man sie alle zwanzig eines Morgens tot vor, die Hörner waren sämtlich verschwunden.

Zur Zeit weiß man nicht genau, wieviel Spitzmaulnashörner denn nun überhaupt in Tansania leben. Im Selous-Game-Reserve mögen noch einige bedeutendere Konzentrationen vorkommen, doch ist das riesige Gebiet unter schlechter Kontrolle, und Zählungen, die Aufschluß geben könnten, nicht durchgeführt. So kann man für diese letzte große Naturregion nur das beste hoffen. Das Reservat gilt als Tsetsegebiet, vielleicht hilft es mit, eine Nashornpopulation zu sichern, obwohl bei einer näheren Untersuchung auch eine große Enttäuschung zu erwarten sein könnte. Neben Ngorongoro haben Nashörner auch noch in der Serengeti ein relativ

gesichertes Auskommen. Aus allen anderen Gebieten Tansanias ist zur Rhinopopulation nichts aussagekräftiges vorhanden.

Nur zu häufig erleichtern politische Umstrukturierungen eines Landes die vermehrte Ausübung einer hemmungslosen Wilderei. Dieses Schicksal ereilte das ehemals sozialistische Land Sambia, nachdem die ergiebigen Hilfen aus Moskau nach der Wende ausblieben. Seit 1990 war man dort gezwungen, sich nun mehr dem Westen zuzuwenden, was auch mit einem Wechsel der Regierung vor sich ging. Die alten Strukturen zerbrachen, das Land versank in einem wirtschaftlichen Niedergang, weite Teile der Bevölkerung verarmten.

In solch kritischen Situationen sind die Nationalparke meist ganz schnell betroffen, so auch hier. 2.500 Schwarze Nashörner bevölkerten noch während der achtziger Jahre die Schutzgebiete des großen Landes, dann brach die Wilderei über die Tiere herein. Man erkannte, angestachelt durch Hehler aus dem Ausland, die große Chance zum schnellen Geld. Innerhalb weniger Jahre, während der die sehr schlecht bewachten Nationalparke heimgesucht wurden, raffte man die Nashörner dahin, und ehe man überhaupt recht begriff, was geschehen war, waren sie allesamt vollständig vernichtet, so daß auch nicht ein einziges die immense Wilderei überlebte.

Sambia ist ein bitteres Beispiel dafür, wie schnell die kriminellen Organisationen reagieren und mit welcher Professionalität man den Schmuggel rasch zu organisieren in der Lage ist, denn die großen Mengen Rhinohorn unbemerkt aus dem Land zu bringen, macht natürlich eine gewisse Vorbereitung nötig. Auch jetzt, wo die Rhinos vernichtet sind, geht die Wilderei auf andere Tiere weiter, viele Wilderer haben ihr Leben bei Schießereien mit Wildhütern gelassen, doch schrecken sie nicht davor zurück, sich weiter am Wildern zu beteiligen.

Vor nicht langer Zeit hat Sambia einige Weiße Nashörner in Südafrika gegen Antilopen ausgetauscht. Diese Gruppe von sieben Tieren ist nun im Zoo von Livingstone samt ihren Wächtern zu sehen. Es dient wohl mehr der Schaffung einer weiteren Touristenattraktion, denn nördlich des Zambezi haben diese Rhinos nie gelebt. Der Untergang der Spitzmaulnashörner läßt sich jedenfalls dadurch nicht kaschieren.

Doch selbst in solch vorbildlichen Ländern wie Simbabwe sieht es nicht alles so rosig aus, wie man sich gibt. Dort lebten nämlich zu Beginn der 90er Jahre noch rund 3.500 Nashörner, so daß man 1992 bei der Artenschutzkonferenz in Kyoto, Japan, den eigenartigen Antrag stellte, den Handel mit Rhinohorn teilweise freizugeben. Natürlich wurde ein solches Anliegen abgelehnt. Die große Überraschung erlebte Simbabwe dann auch wenig später.

Sambia war leergeschossen, so suchte man dort ein neues Betätigungsfeld und fand es in den benachbarten Nationalparks Simbabwes, gerade auf der anderen Seite des Sambesi. Innerhalb kurzer Zeit blieben von den 3.500 Rhinos gerade mal 350 über. Über Nacht quasi ist Simbabwe zum Tummelplatz der Wilderer geworden. Jede weitere Diskussion über eine Freigabe des Hornhandels erübrigt sich.

Wieder einmal ist es die Republik Südafrika, wo auch die Spitzmaulnashörner gesichert ihr Leben fristen können, oftmals sogar gemeinsam mit Breitmaulnashörnern im selben Gebiet. Zwar werden auch die Reservate hier von Wilderern heimgesucht, doch ist die Chance ein Nashorn zu wildern, sehr gering. Im Gegensatz zum Weißen Nashorn haben die Schwarzen Rhinos hier übrigens Vollschutz. Die Gegebenheiten stehen gut, daß sich an ihrem Schutz auch in Zukunft nichts verschlechtern wird. Zumindest hat Präsident Mandela angekündigt, daß für ihn persönlich die Tierreservate zwar nicht unmittelbar im Vordergrund stehen, er aber trotzdem bemüht ist, ihren vollen Schutzstatus auch für die Zukunft zu erhalten.

Auch in Namibia leben Schwarze Nashörner, heutzutage jedoch nur noch in Nationalparks und Reservaten des Nordens. Früher müssen sie auch entlang der Flüsse in der Namibwüste vorgekommen sein, zumindest hat man dort Überbleibsel von ihnen, wie beispielsweise ein Horn, gefunden. Doch mittlerweile führen sie nur noch selten Wasser und lassen ein Leben für Großsäugetiere meist nicht mehr zu. Die besten Gelegenheiten für ihre Beobachtung hat man noch in der Etoschafanne oder auf dem Waterbergplateau. Eine rührige Nashorngruppe um Blithe Loutit ist bemüht, den Schutz der auch hier von Wilderern stark gefährdeten Rhinos zu sichern.

Jedoch hat Namibia noch eine besondere Sensation zu bieten. Im Kaokofeld lebt noch eine Unterart der Spitzmaulnashörner, die sogenannten Wüstennashörner, die

sich in ganz besonderer Weise dem Leben im ariden Lebensraum angepaßt haben. Sie sind nur schwer zu finden, auch für Wilderer, doch steht ihr Überleben natürlich ganz besonders im Vordergrund.

In vielen afrikanischen Ländern ist es inzwischen üblich, daß Wilderer auf frischer Tat sofort ohne Vorwarnung erschossen werden. Es mag vielleicht zunächst übertrieben erscheinen, doch haben die Erfahrungen gezeigt, daß es für das Leben der Wildhüter so am sichersten ist. Wie viele Wildhüter sind im Kampf für die wilden Tiere ihres Landes ermordet worden, erschossen von Maschinengewehrsalven, zerrissen von Handgranaten!

Bisher haben wir die Situation der Schwarzen Nashörner aus der neueren Zeit erläutert. Aber die gute alte Zeit sah auch nicht besser aus. Dafür nun noch einige Beispiele, für die berühmte Leute, beispielsweise Präsidenten und Nobelpreisträger, Pate stehen.

So schrieb Theodore Roosevelt in seinen „African Game Trails“ wie folgt: „.... es schielte uns aus seinen kleinen schweinsähnlichen Augen an, als wir vorwärtsdrangen - in gebückter Haltung - hintereinander - ich voran. Das mächtige Biest stand da wie eine Plastik, schwarze Haut im Sonnenlicht. Es schien zu träumen, denn als wir uns auf hundert Yards genähert hatten, legte es sich nieder.

.... ich löste den Sicherungsbügel der doppeläufigen Büchse, die ich zum erstenmal benutzte. Als ich mich zu einer Seite des Dickichts bewegte, wo sich mir ein freies Schußfeld bot, sah das Rhino mich an, sprang auf wie ein agiles Polo Pony. Ich feuerte sofort den rechten Lauf ab - das Geschloß ging durch beide Lungenflügel. Im selben Moment begann das Rhino zu laufen - Blut spritzte aus seinen Nasenlöchern - es galoppierte auf uns zu. Bevor es uns jedoch in seinem kopflosen Ansturm erwischen konnte, sandte ich ihm den zweiten Schuß zwischen Nacken und Schulter, das Herz wurde gestreift. Den Boden mit seinem Horn und den Füßen aufreißend, seinen mächtigen Kopf ständig in unsere Richtung hebend, verendete der Bulle keine dreizehn Schritte von dem Platz, auf dem wir uns befanden. Die Vitalität dieses Urzeitüberrestes ist ganz erstaunlich.“

In den „Grünen Hügeln Afrikas“ bei Ernest Hemingway liest man: „.... Dort war der frisch abgetrennte Kopf von einem Rhino, das wirklich ein Rhino war. Es war doppelt so groß wie das, was ich geschossen hatte. Die kleinen Augen waren geschlossen, und ein frischer Blutstropfen stand in der Ecke von einem wie eine Träne. Der Kopf war ungeheuerlich, und das Horn schwang in einer schönen Kurve empor.... Wir haben auch eins. Ist es größer als das hier? Teufel noch mal, nein. Es ist ein lausiger Zwerg.“

So lassen sich die „Heldentaten“ endlos fortsetzen.

VI. Der Handel in Fernostund Jemen

Neben dem Anreiz, Nashörner zu erlegen, um die Nasenzier als Trophäe an die Wand seines Heimes zu hängen, wurden den Rhinos letztendlich doch einige Länder des fernen Osten zum Verhängnis, wo Hornsubstanz seit alters her eine herausragende Rolle in der Volksmedizin spielt, sowie in der Kunst ihren Ausdruck findet.

Die früheste bekannte schriftliche Überlieferung von Rhinohorn zwecks pharmazeutischer Zwecke stammt offensichtlich von dem berühmten chinesischen Apotheker Li Shi Chen, der im 16. Jahrhundert ein noch heute beachtetes Werk über Medikamente, ihrer Herkunft, Anwendung und Wirkung, schrieb. So schrieb er zum Verwenden des Rhinohorns, daß es gegen Schlangenbisse, Halluzinationen, Besessensein vom Teufel, Typhus, Kopfschmerzen und vor allem auch Fieber, helfen soll. Die heute bei uns immer wieder vertretene Auffassung, es würde hauptsächlich als Aphrodisiakum zur Stärkung der sexuellen Leistung angewandt werden, ist weder hier noch in einem Werk der Neuzeit ausdrücklich erwähnt.

Dies dürfte nur von zweitrangiger Bedeutung sein, und wird von Naturschutzorganisationen überspitzt vorgegeben, vielleicht auch in Anspielung auf das gigantische Bevölkerungswachstum der Milliarden Chinesen.

Die angeblichen Aphrodisiaka ergeben sich hauptsächlich aus dem Nashornpenis und dem Urin, was ebenfalls Verwendung findet, wenn auch die Nachfrage hiernach relativ gering zu sein scheint, und besonders im indischen Kulturbereich einmal üblich war. Dort wurde auch Nashorndung verschiedenen Zwecken zugeführt. Heutzutage ist jedoch nur das Horn noch von großer Bedeutung, und zwar in den Ländern China, Taiwan, Südkorea, sowie in besonderer Form im Nord-Jemen.

In den Museen Europas und Japans stößt man des Öfteren auf Schnitzereien aus Rhinohorn. So befinden sich in Rotterdam beispielsweise nicht weniger als 77 Becher, meist kunstvoll verarbeitet. Oder man entdeckt außerordentlich fein geschnitzte kleine Schiffsmodelle aus der Ming- und Ching-Dynastie Chinas, ebenso Knöpfe, Schachteln oder Halter von Umhängen. Auch in Japan wurde früher einmal Rhinohorn eingeführt, wo man zum Beispiel Miniaturen von verschiedenen Tieren daraus herstellte.

Schon seit langem werden jedoch, vom Jemen abgesehen, keine Kunstobjekte mehr hergestellt. Umso gewinnträglicher ist jedoch mittlerweile der Handel zur pharmazeutischen Zuführung geworden. Es war noch gar nicht lange her, als auch Thailand und Singapur tief im Hornhandel verstrickt waren. Vor allem Singapur und Hong-Kong waren asiatische Hauptumschlagsplätze, ebenso Macao. Noch in den achtziger Jahren ging das meiste eingeführte Horn sowohl asiatischer als auch afrikanischer Herkunft hauptsächlich über Singapur. Aufgrund von Repressalien durch die USA verbot die Regierung des Stadtstaates sämtlichen Handel mit Rhinoprodukten und trat gleichzeitig dem Artenschutzabkommen CITES bei. Auch in Thailand dürfte der Handel zum Erliegen gekommen sein, doch bleibt nicht auszuschließen, ob im Untergrund nicht doch noch Produkte des Sumatranashorns eine Rolle spielen.

Besucht man in China eine Apotheke, so kann man oft genug bereits im Schaufenster sehen, ob Rhinohorn hier erhältlich ist. Vom Apotheker kann man sich dann beraten lassen, ob Hornsubstanz im vorgegebenen Fall „sinnvoll“ ist. Gibt man beispielsweise Fieber an, so wird diese wahrscheinlich bevorzugt empfohlen werden. Meistens werden dann mit einem Schaber von der Breitseite des Hornansatzes kleine Raspeln abgeschraubt, diese ordentlich vermischt mit dem einen oder anderen kleinen Zusatz, alles vor den Augen des Käufers, säuberlich in eine kleine gedrehte Tüte gegeben und so über den Ladentisch gereicht.

Man kann jedoch auch fertig gemixte Getränke kaufen, in denen Hornpulver beigegeben ist. Abgebildete Nashörner auf dem Etikett weisen auch Unkundigen der chinesischen Sprache darauf hin, welchen Inhalt man vor sich hat. Beliebte sind jedoch auch gepreßte Tabletten, die in Schachteln mit Beipackzettel versehen, in großen Mengen abgepackt verkauft werden.

Das Rezept lautet folgendermaßen: Zehn Gramm Rhinohorn, etwas Zinnober, 15 Gramm Rindermagensteine und Ginseng. All das wird in einem Mörser zerrieben und vermischt, Wasser dazugegeben, und das ganze dann zu Tabletten gepreßt. Eingenommen werden soll das ganze dann gemeinsam mit Suppe aus Binsen oder einer bestimmten Früchteart. Dabei bleibt es wohl offen, ob das Fieber sich nicht durch die Suppenintegrienzen senkt, als ausgerechnet durch die Hornkrümel.

Im Auftrag des Schweizerischen WWF soll das Pharmaunternehmen Hoffmann-Laroche eine Analyse von Rhinozeroshorn durchgeführt haben, mit dem Ergebnis, daß eine medizinische Wirkung nicht nachweisbar ist, ja das es sich dabei um nichts anderes handelt als hauptsächlich Keratin, also nichts anderes als auch unsere Fingernägel oder Kopfhaare. Tatsächlich besteht das Horn auch nur aus gepreßten Haaren, ist nicht mit dem Nasenknochen verwachsen, und sitzt auch nur recht locker auf dem Kopf des Tieres, also quasi eine große spitze Warze.

Im Gegensatz dazu erschien 1990 im „Journal of Ethnopharmacology“, Irland, eine wissenschaftliche Arbeit der Chinesen But, Lung und Tam, die nachgewiesen haben wollen, daß Rhinohorn doch fiebersenkende Wirkung hat. Die drei sind an der Universität Hong-Kong im biologisch-medizinischen Forschungsbereich tätig.

So weisen sie darauf hin, daß Nutzer von traditioneller Medizin in China den Nutzen des Rhinohorns beschwören. Sie bedauern den Handelsboykott außerordentlich, und fordern die Nashornzucht in Farmen, um die chinesischen Pharmazeuten nicht in Gewissenskonflikte zu bringen. Ja man geht soweit, daß es sogar Aidskranken zur Hilfe gereicht. (Man muß ja mit den großen Seuchen der Zeit gehen). Neben den Erkenntnissen von Chen aus dem 16. Jahrhundert dreht sich But und Co's Bemühen um den erneuten Nachweis der fiebersenkenden Wirkung, der ihnen als Ergebnis ihrer wissenschaftlichen Erkenntnis auch gelungen ist. Man darf nicht vergessen zu erwähnen, daß die bahnbrechenden Erkenntnisse an fieberkranken Ratten gewonnen wurden. Dank dem Rhinoceroshorn wurden die Versuchsratten auf wundersame Weise von ihrem Fieber geheilt. Der chinesischen Wissenschaft sei gedankt, wir haben ja dem Fieber „sonst nichts entgegensetzen.“

Noch erstaunlicher mag erscheinen, daß eben diese Studie von Simbabwe auf der Artenschutzkonferenz als Referenz angeführt wurde, um die Freigabe des gewerblichen Hornhandels zu beantragen. Die Sachlichkeit und Kompetenz der Staatsleute und Wissenschaftler ist manchmal „außerordentlich“. Ebenso außerordentlich mag erscheinen, daß der Rhinobestand Simbawbes nach der Ablehnung des Antrags eben mal von 3.500 auf 350 Tiere sank. Inzwischen widmet sich Dr. Paul But einem verwandten Thema. Er zersägt ein Tigerskelett, um dessen

Wirkung auf den Menschen zu überprüfen. Man darf auf die Ergebnisse gespannt sein.

Erwähnenswert mag sein, daß auch in Deutschland und Europa einmal der Glaube an das magische Horn existierte, allerdings ist das schon einige Jahrhunderte her. Damals glaubte man noch an die Existenz des Einhorns, dessen Hörner (Nashorn / Narwal / Oryx) man praktisch völlig parallele Wirkungen zuschrieb. Es mag durchaus sein, daß ein gemeinsamer Ursprung vorliegt.

Seit 1977 ist der Handel mit Rhinohorn und anderen Produkten dieser Tiere weltweit strengstens untersagt. Wer Teile oder gefertigte Gegenstände dieser Arten besitzt, braucht eine CITES-Bescheinigung, die nur nach genauer Überprüfung zu bekommen ist. Damit darf dann auch selbst ein vollständiges antikes Horn weiterverkauft werden. Der Wert ist inzwischen enorm gestiegen. So ließt man zum Beispiel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 13. Juli 1996 auf S. 38 folgende Anzeige bei An- und Verkauf: Schönes Nashorn-Horn aus Afrika 1930 importiert. Amtlich als legal eingetragen. 650.000,- Sfr. Wird lt. Presse um 7 Mio. Sfr. gehandelt. Dokumente: Tel./Fax Zürich. Ob sich dafür wohl ein Käufer gefunden hat ist fraglich.

Neben Fernost liegt ein weiterer Schwerpunkt der Nasenhornnutzung im Südwesten der arabischen Halbinsel, im Nord-Jemen. Zumindest in den achtziger Jahren war dies Land mit fünfzig Prozent Anteil am Welthandel mit Horn vergleichsweise maßgeblich für die Ausrottung der Tiere auf dem benachbarten afrikanischen Kontinent beteiligt, denn quasi sämtliches Schmuggelgut kam von dort.

Aus alter Tradition ist es im Nord-Jemen Sitte, eine Krummdolch, die sogenannte Djambija, offen im Kaftangürtel zu tragen. Bei reichen Kaufleuten bestand der Griff jedoch üblicherweise aus Rhinohorn. Kunstvoll geschnitzt und verziert zeugte er in Form als Statussymbol für hohes Ansehen. Inzwischen haben jedoch viele Gemeinten als Gastarbeiter Arbeit auf den Erdölfeldern des benachbarten Saudi-Arabien gefunden, dort im Verhältnis zur eigenen Währung in relativ kurzer Zeit viel Geld verdient, so daß es vielen nach ihrer Rückkehr ins Heimatland ermöglicht wurde, sich nun ebenfalls einen echten Rhinohornkrummdolch zu kaufen, um damit zu zeigen, hier, ich bin nun auch der wohlhabende Träger eines solchen.

Die Folge war, daß die Nachfrage für Rhinohorn rasch in die Höhe stieg, was die Wilderei auf die betreffenden Tiere in die Höhe schnellen ließ. Das Geschäft florierte, ja, je seltener Nashörner wurden, desto höher stieg noch der Preis. Bald wurde auch bei den Weltnaturschutzorganisationen klar, der Nord-Jemen ist hauptverantwortlich für die Ausrottung der Rhinos in Afrika.

Esmond Bradley Martin war aufgrund seiner Nachforschungen in den Asienländern maßgeblich an der Aufdeckung beteiligt, wo und wofür Rhinohorn seinen Nutzen fand. Durch die publizierten Ergebnisse waren die Naturschutzorganisationen, allen voran der WWF, nun in der Lage, gezielt gegen die Urheber des Abschlachtens vorzugehen. Man kam mit Regierungsvertretern des Jemen zusammen, so daß erreicht werden konnte, daß der Handel mit Rhinohorn dort zumindest gesetzlich verboten wurde. Das ist natürlich ein sehr großer Fortschritt, doch inwiefern das Verbot auch eingehalten oder kontrolliert wird, ist noch nicht genau zu sagen.

Um dem neuen Gesetz zu entgehen, sind viele alteingesessene Händler aus der Rhinoszene in die Arabischen Emirate abgewandert, um ihren Tätigkeiten, hauptsächlich den Verkauf von entsprechenden Schnitzereien, von hier aus weiter nachzugehen. Diese Vorgehensweise wurde recht schnell aufgedeckt, so daß es auch hier gelang, zahlreiche zu Konzernen zusammengeschlossenen Händlerringe zu zerschlagen, so daß man durchaus von einem Erfolg zugunsten der Nashörner sprechen kann.

Das Beispiel des Nasenhorns von Rhinozerosen zeigt in ganz besonders krasser Weise, welche große Rolle alteingesessene, Jahrhunderte überdauernde Traditionen sowie immer noch geschürter Aberglaube in manchen Ländern spielen, und wie schwer es ist, diese aus den Köpfen der Menschen zu verbannen. Die wenigsten von ihnen wissen, welchen unermesslichen Schaden an den Tieren angerichtet wird, wie viele am Geschäft Beteiligte ihr Leben lassen, auf welcher Weise auch immer. Ja, das es sich um ein erhebliches kriminelles Potential handelt, was hier letztendlich die Fäden zieht.

Öffentliche Aufklärungsarbeit ist in radikal regierten Ländern wie China beispielsweise nicht möglich. Nicht nur, daß diesbezügliche Aktivitäten schnell von

Ordnungshütern unterdrückt würden, man würde wohl auch bei der Bevölkerung und vor allem den Inhabern betreffender Läden auf völliges Unverständnis stoßen, wenn nicht gar auf offene Feindschaft. So bleibt nur das Mittel, nötigen Druck auf die Regierungen auszuüben.

VII. Die Tierproduktmafia

Seit kurzem haben sich nun auch China und Taiwan dem Handelsboykott mit dem begehrten Rhinohorn offiziell angeschlossen. Der Verkauf in Apotheken ist untersagt worden, so daß nur noch der Schwarzmarkt floriert. Aufgrund der immer schwerer werdenden Geschäfte mit den Tierprodukten von der Wilderei bis zum Endkunden bei steigenden Gewinnen ist eine straffe gutorganisierte Vereinigung mit hohem kriminellern Potential notwendig. Das ist die Tierproduktmafia.

Sie ist vergleichbar mit den Rauschgiftkartellen in Kolumbien. Ihre Verbindungen reichen vom kleinen Dorfschef irgendeines afrikanischen Landes bis hin zu den Spitzen von Politik und Wirtschaft. Die Verbrecherorganisationen sind sich ihren Machtmöglichkeiten bewußt. Mitwisser oder Leute die im Wege stehen werden kaltblütig umgelegt. Schon lange existiert eine Wildlife-Polizei, die Spione in die Szene einschleust, um Mittelsmänner zu enttarnen und den Schmuggelwegen auf die Schliche zu kommen. Werden sie enttarnt und nicht in der Lage sich zu retten, findet man sie wenig später mit durchtrennter Kehle in einem Hinterhof, erschossen im Hafenbecken oder vergiftet im Busch.

Die Wilderer selbst können armselige Bewohner im afrikanischen Busch sein, die mit einigen Dollarnoten und einem Maschinengewehr belohnt werden, wenn sie für die Hehler Jagd auf die Rhinos übernehmen. Viele lassen dabei ihr Leben, denn inzwischen wird kaum noch lange von Seiten der Wildhüter vorgewarnt, sondern sofort geschossen. Umgekehrt sind auch zahlreiche Wildhüter kaltblütig ermordet worden. In jedem Fall bleibt eine Familie, Frauen und Kinder, meist zurück, trauernd um den getöteten Ernährer.

Wilderer können aber auch organisierte Banden sein, die auf eigene Rechnung den Nashörnern nachspüren und das erbeutete Horn an Aufkäufer direkt liefern. Oft stehen diese Mittelsmänner auch nur auf einer Zwischenstufe und verkaufen weiter an die Händler aus den südostasiatischen Ländern, ehe die Hörner über versteckte Zwischenlager in die Geschäfte gelangen. Relativ einfach war der Schmuggel in den Jemen, da die Distanz über die Meerenge von arabischen Dhaus schnell und regelmäßig zurückgelegt werden kann.

So führen innerafrikanische Schmuggelwege zum Beispiel von Sambia über den Tanganyikasee nach Bujumbura, eine der Hochburgen für die Tierproduktsmafia. Hier ist es sogar üblich, von den Behörden benötigte CITES-Artenschutzbestätigungen zu erhalten, wodurch dem Abtransport per Flugzeug vom staatlichen Flughafen aus nichts mehr im Wege steht. Solche Papiere bestätigen dann, daß die Hörner aus Burundi stammen und legal erworben sind. Dabei hat es in diesem Land nicht ein einziges Nashorn jemals gegeben.

Ein bekannter Schmuggelweg aus dem Nordosten Zaires war der Weg über die Grenze des Sudan nach Khartum, von wo aus es per Flugzeug nach Asien, meist Hong-Kong ging. Oder die Hörner werden über Land nach Mogadischu, Mombasa oder Dar es Salaam gebracht, die Geschäfte in den finsternen Spelunken der Hafenstädte abgeschlossen, um die illegale Fracht dann auf die arabischen Segelschiffe, den traditionellen Dhaus, zu bringen, womit sie, versteckt unter Mengen an sonstigem Frachtgut, direkt in den Nord-Jemen segeln, oder unterwegs in Landnähe von entgegenkommenden Frachtseglern ausgetauscht werden. Wie will man diesen tausenden Möglichkeiten des Schmuggels auf die Schliche kommen?

Mitunter gibt es jedoch auch heiße Tips aus Insiderkreisen, wie der folgende Brief von einem offensichtlichen Mitwisser. Da heißt es aus Kenia folgendermaßen:

„Sehr geehrte Herren,
mit großer Aufmerksamkeit habe ich ihre Korrespondenz über Rhinowilderei gelesen und bin sehr überrascht, daß Sie nicht wissen, wie der Hauptumschlag von Rhinohorn vor sich geht. Der ganze Handel läuft über Nairobi, mit Dokumenten die bescheinigen, daß die Hörner von verschiedenen anderen Ländern stammen, dazu sind sie alle identitätslos gemischt. Manche kommen von Zaire, andere von Sudan, Uganda, Tansania. Wie allgemein bekannt ist, werden Teile auch von Bujumbura aus versandt.

Ich weiß nicht, wer für den Versand von Bujumbura aus verantwortlich ist, aber von Nairobi aus ist es ein sehr bekannter Mann der den Hauptschmuggel leitet. Sein Name ist und er ist der Chef von Air Express International, deren Aktivitäten er für sich nutzt. Hier ist generell Alitalia tätig, um Waren nach Hong-Kong zu transportieren, samt Mittelsmännern von dort, sowie heiße Ware an Bord ist. Der Betreffende Chef ist sehr sehr clever und genießt den Schutz von Zoll und

Polizei. In Kenia kennt ihn jeder Große aus der Szene. Die beste Person, um mehr über ihn zu erfahren, ist Lawrence Moussa von dem Antipoaching Department in Nairobi. Aber das ist der Job des WWF.

Sie müssen verstehen, daß ich meinen Namen nicht bekannt geben möchte, da ich in Kenia Geschäfte habe und keinen Ärger bekommen will, aber bitte verwerten Sie diese Information, und der beste Weg ist, die Luftfrachtgehilfen auszufragen nach Aktivitäten der letzten zwei oder drei Jahre der Alitalia von Nairobi nach Hong-Kong. Freundliche Grüße"

Inzwischen dürfte dieser Handelsweg nun schon nicht mehr existieren, und Betroffene der erwähnten Fluggesellschaft ausgewechselt sein. Viele Minister sind bekannt geworden, die ebenso im Hornschmuggel maßgeblich tätig waren, ja durch die der Schmuggel erst richtig laufen konnte, denn Flugfracht unterliegt ja gewöhnlich einer ganz besonders strengen Kontrolle. Bekannt ist auch das Beispiel der Frau des früheren Präsidenten von Kenia, Jomo Kenyatta, die als Wildererchefin die ganzen Fäden in den Händen hielt. Das Geschäft ist eben zu groß, als daß nicht selbst Würdenträger ihre Hände davonlassen. Ja es wurden sogar schon Tombolas von eben gerade den hochkarätigen Verbrechern durchgeführt, Wohltätigkeitsveranstaltungen zugunsten der bedrohten Tiere und armen forschenden Biologen aus dem Freiland. Mit großem Trubel und Pomp zückten gerade sie den Stift, um die größten Spendensummen auf die Schecks zu schreiben, mit denen sie die verdummten Tierschutzorganisationen beglückten, die nicht ahnten, daß gerade das Geld war, das mit der Nashornwilderei verdient wurde, wo sie nun einen kleinen Tropfen von abbekamen, sich auch noch in großen Festreden dafür bedankend. Die Hände reiben tun sich letztendlich die mildtätigen Verbrecher.

Kurioses gibt es auch aus deutschen Landen über Nasenhorngeschäften zu berichten. Aus dem Zoologischen Museum der Humboldt-Universität in Ost-Berlin lagerten schon seit langer Zeit große Bestände an Rhinohorn, offenbar noch aus der deutschen Kolonialepoche. Jedenfalls wollte kurz vor der Wende und der Öffnung der Mauer die Kunst- und Antiquitäten GmbH der Ex-DDR die Hörner im Westen gegen harte Devisen verkaufen. Man trat in Kontakt mit einem Mittelsmann im schleswig-holsteinischen Ahrensböök, der wiederum einen Betrieb in Süddeutschland kannte, welcher Pharmaka nach Taiwan lieferte. Einer seiner Kunden im chinesischen Inselstaat war sehr daran interessiert, die angebotenen Berliner Hörner

zu kaufen. So wurden diese problemlos über die deutsch-holländische Grenze gebracht, ohne jegliche Papiere wohlgemerkt, kamen auch unbemerkt nach Holland hinein und wurden dort erst in Rotterdam von den Zollbeamten des Hafens entdeckt, wo sie konfisziert wurden. Das anschließende Gerichtsverfahren gegen die Verantwortlichen wurde jedoch 1991 gegen ein paar Tausend Mark Bußgeld wieder eingestellt.

So etwas sind jedoch nur kleine Fische, verglichen mit dem Lager in Zentralchina, dem die Agenten der EIA auf die Spur kamen. Der Kürzel steht für Environmental Investigation Agency, einer Londoner Organisation, die sich gegen die Kriminalität und dem illegalen Handel in Sachen Wildlife sowie dem Eingriff in die Naturressourcen der Welt einsetzt. Die EIA beschäftigt Untergrund-Agenten, die gezielt in die kriminelle Szene eingeschleust werden. Getarnt als Nasenhornhändler, mit falscher Identität und einem Koffer Dollarnoten ausgestattet, sowie einer getarnten Kamera, gelang es diesen, in ein verstecktes Lager mit Rhinozeroshorn einzudringen. Was sie dort zu sehen bekamen, verschlug ihnen die Sprache. Sie waren einer Spur nach Zentralchina gefolgt, kamen als verkappte zahlungskräftige Händler mit der Schmugglerbande in Kontakt und gerieten so in das Versteck. Die größte jemals gefundene Menge an Rhinohörnern lag vor ihnen. Der Fund betrug ganze fünf Tonnen. Umgerechnet würde das rund 1.700 Nashörner entsprechen, die dafür niedergemetzelt wurden. Es gelang den Fahndern, insgeheim Aufnahmen zu machen. Wenig später wurde das Lager ausgehoben, die Kriminellen kamen hinter Gitter.

Ähnliches gelang auch einem Fernsehteam des ZDF. Zwei Journalisten schleusten sich ebenfalls, diesmal in Kenia, als Käufer getarnt in die Szene ein. Man verabedete sich an einem verlassenem Ort, einer alten ausgedienten Halle, die vorher mit Videokameras sorgfältig präpariert wurde. Mit Hilfe dieser Aufnahmen flog die ganze Rhinohornbande auf und konnte festgenommen werden. Darüber verfolgten von Sobeck und Pflücke auch den gesamten Handelsweg durch Afrika, über Europa bis hin nach Asien. Dabei zeigte sich, daß auch immer wieder internationale Waffengeschäfte eng mit dem Nasenhornschmuggel in Verbindung stehen, wo beispielsweise immer auf's Neue Kalaschnikovs gegen Rhinohorn und anderen Tierprodukten wie Elfenbein ausgetauscht werden.

Kriege haben in Angola, Mosambik, Ruanda, Uganda und anderen Ländern laufend für Tierausrüttungen gesorgt. Aber nicht nur als Fleischlieferanten mußte das Wild erhalten, sondern ganz besonders auch als Geldgeber, beispielsweise in Form von zu erbeutenden Hörnern. Im Sudan wurden wie in den vorher genannten Ländern sämtliche Nashörner nur zu diesem Zweck vernichtet. Mittellose Rebellen und Kampfverbände machen gezielt Jagd auf die letzten Rhinos, selbst Kampfflugzeuge finden dabei ihren Einsatz. Das in diesen kriegerserschüttelten Ländern Naturschutz nicht im entferntesten eine Rolle spielt, ist selbstverständlich.

Verwunderlich mag erscheinen, daß Johannesburg in Südafrika lange Zeit der Hauptumschlagsplatz für Rhinohörner aus dem gesamten südlichen Afrika gewesen ist. Dabei waren die hier ausgeflogenen Stücke keineswegs aus dem Land selbst, sondern kamen insbesondere aus Angola, Namibia, Sambia, Mosambik, Swasiland und auch aus Simbabwe. Das hiergegen lange Zeit nichts unternommen wurde, ist wahrlich beschämend.

Seitdem Taiwan letztendlich nun doch offiziell CITES beigetreten ist und den Hornhandel gestoppt hat, hat die Regierung auch gleich demonstrativ zugeschlagen. Eingeschmuggelte und konfiszierte Nasenhörner im Wert von bald einer Million D-Mark sind verbrannt worden, um die Entschlossenheit zu demonstrieren, gegen den Hornschmuggel vorzugehen. Der Schwarzmarkt sollte jedoch nur umso mehr aufblühen. So brachte die butanesische Prinzessin D. Wanchuk 22 Rhinohörner in ihrem Koffer nach Taiwan, womit sie am Flughafen entdeckt wurde.

Besonders dramatisch ist der Umstand, daß die Nashornmafia inzwischen den Abschub sämtlicher noch lebenden Nashörner beauftragt hat, um den Preis in die Höhe zu schnellen. Denn die Lager sind voll mit Horn, welches erst einmal vom Verkauf zurückgehalten wird. Sind die Rhinos in Afrika und Asien erst einmal gänzlich ausgerottet, so stellen diese Lagerbestände unermeßliche Gewinne dar. Das zeigt die ganze gewissenlose Skrupellosigkeit der Tierproduktsmafia, die vor nichts zurückschreckt, um sich bis zum letzten ausschöpfbaren Tropfen zu bereichern.

VIII. Modetiere: Das Urviech geht leer aus

Nashörner gelten gemeinhin als die Dinosaurier in der heute lebenden Tierwelt. Dumpf und plump, so herrscht noch oft genug die Ansicht vor, trotten sie durch Afrikas Gebüsch, um sich blindwütig auf alles zu stürzen, natürlich mit dem Horn voran, was sich bewegt. Ihr Verstand ist so primitiv und maschinenhaft gesteuert, daß man sich unwillkürlich fragt, wie sie überhaupt fähig waren, bis in die heutige Zeit zu überleben. Was nur mag die Natur bloß veranlaßt haben, einen derartigen Fehlgriff zu leisten? Es braucht kaum noch erwähnt zu werden, daß Rhinocerosse natürlich auch der Ausbund an Häßlichkeit sind, so sehr, daß sie fast schon wieder als schön erscheinen.

Hanebüchenen Unsinn hat es in der Menschheit wohl schon immer gegeben, und Vorurteile sowieso. So sind auch die Nashörner komplett verkannt worden und es gilt, sie als das darzustellen, was sie sind: hervorragend an ihre Umwelt angepaßte Individualcharaktere von hochgradig interessantem Äußeren, wie es dies in der Tierwelt sonst nur selten gibt, wobei die markante Nasenzier eine wesentliche Rolle spielt, jedoch brutal an den Rand der Ausrottung gebracht, nicht wie öfter behauptet wird, daß die Natur es auf das Abstellgleis der Evolution geschoben hat, sondern weil es der menschlichen Profitgier zum Opfer gefallen ist.

Nashörner sind natürlich nicht die einzigen Tiere, die der Phantasie manch menschlicher Geschöpfe zum Opfer fielen, die der antiquierten Denkweise simpler Menschen bis zum letzten Jahrhundert entsprechen, und wovor der große A.E. Brehm nicht gefeit war. Wie leicht man es sich doch machte: das dumme Nashorn, die dumme Gans, der dumme Esel. Dummheit gehört nicht gerade zur erstrebenswerten Tugend der Menschheit, dann schon eher der schlaue Fuchs, der edle Löwe, der dominant aggressive Berggorilla, der intelligente Delphin; den Riesen im Tierreich wie Wal und Elefant stehen sowieso Herzen und Türen offen. Alle meinen zu wissen, daß derartige Verurteilungen und Charakterzuweisungen nicht den Tatsachen entsprechen, doch hält man unbewußt nur zu gerne an derartige überlieferte Klischees fest, was von einer gewissen Marktszene durchaus gerne aufgegriffen und geschürt wird, läßt es sich doch leicht vermarkten und in bare Münze umsetzen. Sogar der elegante Pinguin hat seinen Einzug in die Riege der Modetiere angetreten. Hinter solch Erfolgsmodellen der tierischen Welt steht man

treu und fest, man kann sie gar nicht oft genug an die Öffentlichkeit hieven, die Publikumsstars. Einseitige Vermarktungsstrategen schaffen es immer wieder, das Interesse wachzuhalten. Leer ausgehen tut nur das Urviech.

Tatsächlich wird manipuliert und gemanaged, wer als bedroht gelten darf und marktfähig ist, zu bequem ist es doch, sich zur um ein paar Vorzeigestücke kümmern zu müssen. Und ist die Bedrohung vor Ausrottung nicht groß genug, so kann man halt leicht etwas nachhelfen - Worte sind geduldig, und dem zahlenden Publikum wird ein realistischer weitläufiger Überblick vorenthalten. Das ist nichts anderes als das legale wirtschaftliche Ausschachten, Ignoranz gegenüber Arten ohne prominente Lobby. Kurz gesagt, unser Kommerz am „bedrohten“ Tier.

Es mag erstaunlich erscheinen, daß diese Fortsetzung der Gut- und Bösementalität Brehm'scher Zeiten so in der heutigen aufgeklärten Zeit lebendig ist. Zwar kann der „böstückische“ Habicht keine Hühner mehr aus den hochgradig gesicherten Legebatterien entwenden, doch holt man dafür wieder den Kormoran, Graureiher oder - man staune - den kleinen bunten und selten Eisvogel hervor.

Längst haben Fernsehen und Zeitschriften erkannt, daß der Elefantenboom ausgeleiert ist, haben eine breite Palette geschaffen, bei der die Nashörner einen nicht unerheblichen Anteil bestreiten. Sehr zu recht, sind sie doch tatsächlich die eigentlich bedrohten Tiere, denen man jedoch kein Buch widmet, aus Angst das manipulierte enggleisig gemachte Publikum könne keine weite Palette an Tierarten bei uns zu Lande verkraften. Aber das endlose Gehacke auf der selben Leier mutet man einem zu. Marktstrategen sind nur selten Artenschützer, und es ist verständlich, wenn sie auf das Geschäft achten. Das ist ja auch deren Pflicht. Das schönste Buch nützt nichts, wenn es nicht gekauft wird. Doch ist es kein Grund, mit Scheuklappen tätig zu sein und noch und nochmals auch noch das letzte aus den Modetieren herauszuholen. Vielfalt ist nötig und letztendlich aller Bequemlichkeit und Rationalität zum Trotz auch nur überlebenssichernd. Und zur Vielfalt gehören zweifellos auch die Rhinos der Welt.

Davon abgesehen, daß die ganze Nashornschlächtereie ein einziges gigantisches Geschäft ist, taten sich auch in Naturschutz-Insiderkreisen eigenartige Dinge. Die Überreichung eines Preises ist gewöhnlich mit einem nicht unerheblichen Geldsegen

verbunden. So auch die Verleihung der World Heritage Site an den Garamba-Nationalpark im Jahr 1980. Es war Anlaß zu einer großen Feier internationalen Ranges, die in Kinshasa, Zaires Hauptstadt, ihren Höhepunkt erlebte. Die damalige durch und durch korrupte Naturschutzbehörde des Landes, die weitläufig in alle möglichen Tierproduktschäfte verstrickt war, fühlte sich geschmeichelt, diese hohe Auszeichnung in Empfang nehmen zu dürfen.

Ursache war der vorbildliche Schutz des Garamba-Nationalparks und seiner Nashörner. So ließ man die Gläser erklingen zum Wohl eines Tieres, das im 2.000 Kilometer entfernten Garamba zur selben Zeit einen schier ausweglosen Kampf gegen die Ausrottung der letzten ihrer Art führte. Von den vielen Hunderten überlebten wenige Monate später nur noch gerade mal etwas über drei Dutzend den Kugelhagel der Wildererbanden.

Die parallelen Geschehnisse zur Zeit der Preisverleihung der weltweit höchsten Naturschutzauszeichnung konnten in der Hauptstadt bei den Behörden nicht unbekannt geblieben sein. Aber es füllte so noch einmal die Kassen und hob Zaires Ansehen in Bezug auf das Naturschutzbestreben. Auch hierbei ging das Nashorn leer aus.

Tatsächlich fühlen sich viele Menschen, Laien und Fachleute, vom markanten Äußeren der Nashörner magisch angezogen. Nur wenige andere Tiere wirken heutzutage noch so herrlich urtümlich, als wären sie einer anderen Zeit entsprungen. Sie beinhalten hunderttausende von Jahren der Zeitgeschichte, ja sie haben sogar ein optisch ziemlich analoges Gegenstück unter den Dinosauriern, den Triceratops, das außerordentlich publikumswirksame Dreihorn. Diese sind natürlich bereits längst vor den großen Säugetieren ausgestorben. So können wir für Dinos nichts mehr tun. Für Rhinos ist es jedoch noch nicht zu spät. Rettungsbestrebungen werden jedoch auch in der Öffentlichkeit manifestiert. Man hilft gerne, doch muß eine objektive public-relation vermittelt werden und ein gerechtes Geschäft mit bedrohten Arten im Vordergrund stehen. So wie es in England selbstverständlich ist.

IX. Survival: Der letzte Kampf

Der weit über hundert Jahre andauernde Krieg der Menschen gegen die Nashörner scheint langsam in die Endphase gekommen zu sein. Noch weiß man nicht, wer letztendlich den Sieg erringt. Zwar haben sich inzwischen auch die letzten mit Rhinozeroshorn Handel führenden Staaten auf Drängen der Weltnaturschutzorganisationen und drohenden Boykottmaßnahmen durch insbesondere den USA dem Druck gebeugt und zumindest offiziell die weitere Einführung und Nutzung eingestellt, doch ist der Untergrund nach wie vor aktiv. Dazu haben die internationalen Verbrecherbanden und Kartelle den letzten überlebenden Nashörnern den Endkampf angesagt und zur endgültigen Vernichtung aufgerufen, mit dem Ziel, die sowieso bereits phantastisch hohen Preise des Horns noch einmal zu steigern. Die versteckten Lager sind nach wie vor voll, der Schwarzmarkt wird jedoch nur zögernd beliefert. Kleine Nebenhandelswege müssen erst zum Erliegen kommen.

WWF / IUCN und African Wildlife Foundation aus den USA sind die Hauptakteure im Rhinoschutz. Dazu kommen noch mehrere weitere Organisationen, wie innerhalb Afrikas die East African Wildlife Society samt einigen lokalen Gruppierungen. In Deutschland sind es neben der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF), die gelegentlich ein Nashornprojekt in Afrika fördert, zwei kleine private Gruppen, eine speziell für Namibia, sowie das auf vielfältigem Gebiet, was Nashörner betrifft, arbeitende „Komitee zur Rettung der letzten Nashörner Afrikas e.V.“, das einen großen Schwerpunkt auf die seltenen Nördlichen Weißen Nashörner setzt. Vor allem sind es jedoch englische Organisationen, die mit großer Leistungsbereitschaft den Kampf für die Nashörner führen, wie beispielsweise der „Rhino Rescue Trust“ des großen kenianischen Kämpfers für Rhinos, Peter Jenkins, um nur eine zu nennen.

Nicht zu vergessen sind jedoch auch UNESCO / FAO, sowie die zahlreichen Einzelkämpfer wie Michael Werikhe, der weite Märsche zugunsten der Nashörner macht, oder einige Briten mit originellen publikumswirksamen Ideen, nicht zuletzt auch Bill Clinton, der den Mut gehabt hat, die Nashornproblematik bei der chinesischen Regierung auszusprechen, wozu dem deutschen Bundeskanzler aus diplomatischen Gründen der Mut fehlte.

Fast schon als Verzweiflungstat kann man Aktionen bezeichnen, bei denen den Nashörnern zu ihrem eigenen Schutz die Hörner künstlich entfernt werden, wie man es in Namibia und Simbabwe praktizierte. Eine interessante Idee gewiß, die sich jedoch leider als wirkungslos erwies. Der Grund dafür wurde schon genannt, die in Auftrag gegebene Ausrottung. Es zeigte sich, daß enthornte Rhinos ebenso niedergestreckt worden waren, obwohl gar nichts zu erbeuten war. Vielleicht hatten die Wilderer auch zu spät erkannt, daß die Hörner entfernt worden waren, oder schossen in manchen Fällen auch einfach aus Wut darüber.

Ein Rhino zu Enthornen ist eine aufwendige Angelegenheit. Ist endlich eines gefunden, so muß die benötigte Dosis die man dem Tier per Betäubungsgewehr verabreichen will, berechnet werden, was anhand von Alter, Größe und allgemeiner Konstitution geschieht. Dann wird sich angeschlichen und die Spritze abgeschossen, möglichst in den hinteren Seitenbereich. Nun muß das Tier ständig verfolgt werden, bis es langsamer zu werden beginnt und schließlich unsichere Bewegungen zeigt. Beginnt es nun langsam einzuknicken, kann man sich bereits rasch nähern und die in der Haut sitzende Spritze blitzschnell herausziehen, damit das Tier nicht womöglich darauf fällt. Ist das Nashorn schließlich in einer wehrlosen Phase, es kann dabei durchaus noch auf den Vorderbeinen stehen und nur hinten eingeknickt sein, so beginnt man mit einer Motorsäge beide Nasenhörner zu entfernen, die Kanten zu entschärfen und den flachen Stumpf schließlich mit einer verträglichen Substanz dunkel überzustreichen. Nun kann das Gegenmittel gegeben werden, auch wieder per Spritze, nachdem man meist noch wichtige wissenschaftliche Daten gewonnen hat, sei es eine Blutprobe oder der Zustand der Zähne, oder aber die Größe verschiedener Körperteile. Bald kommt das Tier wieder zu sich und läuft unbeschadet aber hornlos davon. Das nächste Rhino kann gesucht werden.

Das klingt alles einfach, ist jedoch mit einem erheblichen Kostenaufwand verbunden. Dazu darf nicht vergessen werden, daß schon nach zwei Jahren das Horn wieder kräftig nachgewachsen ist und der Vorgang sich ständig wiederholen muß, ein nicht zu unterschätzender Streßfaktor für die so behandelten Tiere, wobei leider auch immer wieder eines an Herzversagen sterben kann. Kosten und Risiko sind also auf Dauer zu hoch, als daß es regelmäßig durchgeführt werden kann.

Mittlerweile sind diverse wissenschaftliche Forschungen an hornlosen Rhinos durchgeführt worden, um zu sehen, wie weit die Tiere ihr normales Leben weiterzuführen in der Lage sind, oder ob es zu bedeutenden Verhaltensänderungen oder Einschränkungen gekommen ist. So arbeitete Joel Berger aus den USA mehrere Jahre im Norden Namibias an dieser Thematik, doch fanden seine Ergebnisse die er in sieben Fachaufsätzen niederschrieb, keinen Anklang bei seinen namibischen Kollegen, ja erntete sogar große Kritik. Eine weitere diesbezügliche Forschungsarbeit dazu ist von einer jungen Biologin in Angriff genommen worden, doch liegen noch keine Ergebnisse dazu in ausreichender Weise vor. So läßt sich am bisher gesammelten Material noch gar nichts definitives sagen.

Sicher ist jedoch, daß Bullen ungewohnten Schwierigkeiten entgegensetzen könnten, für den Fall, daß es einmal zu Rivalenkämpfen kommen könnte, insbesondere wenn der Gegenspieler noch seine Hörner tragen sollte. Dazu werden weibliche Tiere ziemlich wehrlos sein, falls einmal ein Angriff von Hyänen oder Löwen auf ein kleines Kalb erfolgen sollte. Letztendlich ist auch für uns Menschen der Anblick eines Nashorns ohne Nasenhörner nicht erbaulich, wenn das arttypischste Merkmal fehlt. Man kann wohl davon ausgehen, daß die Enthornungsaktionen ein interessanter Versuch, jedoch ohne den entsprechenden Erfolg war, und man daher in Zukunft auf diese Vorgänge verzichten sollte.

Als wesentlich erfolversprechender ergaben sich dagegen Umsiedlungsversuche von Nashörnern aus gefährdeten Gebieten in sichere Areale. Zahlreiche Erfahrungen wurden bei derartigen Vorhaben bereits vor Jahrzehnten in Südafrika gesammelt, nachdem die dortigen Breitmaulnashörner sich dank guten Schutzes soweit vermehrt hatten, daß man sie in andere Gebiete und andere Länder bringen konnte. Wie beim Enthornen spielt die Betäubungsaktion auch hier wieder eine tragende Rolle, nur daß es alles diesmal viel aufwendiger und komplizierter ist, die Narkose länger angesetzt werden muß, was das Risiko für das betroffene Tier ganz enorm erhöht. Doch manchmal ist dies das kleinere Übel, und letztendlich gibt der erzielte Erfolg einem Recht.

Viele Nationalparke in Kenia sind für eine effektive Bewachung der letzten darin lebenden Nashörner einfach zu groß, so daß man auf den sinnvollen Gedanken verfiel, sie nacheinander einzufangen und in kleinere, mit einem Hochvoltelektrozaun

versehenen Schutzgebiet zu überführen. In Kenia hat sich diese Maßnahme inzwischen als überaus erfolgreich erwiesen.

Inzwischen sind dort ein halbes Dutzend solcher gesicherten Areale entstanden, bevorzugt auf privatem Farmland, das in ausreichendem Maß wildes unberührtes Gebiet aufweist. Eines davon ist die Solyio-Ranch vom Ehepaar Parfait, die wie alle Rhinofarmer, mit der kenianischen Naturschutzbehörde in enger Kooperation stehen. Hier haben die angesiedelten Spitzmaulnashörner eine sichere Bleibe gefunden, durch einen aufwendigen Bewachungsapparat bestens von Wilderern geschützt.

Eine weitere solche Farm gehört der Italienerin Kuki Gallmann, die die Laikipia-Ranch bewirtschaftet. Eigentlich eine gewerbliche Rinderfarm, sind nun weite Buschsavannenbereiche zu Nashomland geworden, wo auch Wissenschaftler ideale Forschungsbedingungen finden, um mehr über das Leben dieser interessanten Tiere in Erfahrung zu bringen. Der Vorteil liegt insbesondere in der Überschaubarkeit des Schutzgebietes und der genauen Kenntnis vom Bestand der darin lebenden Tiere. Trotzdem sind sie groß genug, so daß kein Eindruck entsteht, es mit einer Art Zoo zu tun zu haben. Allerdings ist es natürlich traurig, daß die weiten wilden Naturlandschaften Afrikas kaum noch eine Möglichkeit lassen, den wilden Tieren ausreichend Schutz in voller Freiheit zu gewähren. Eine Tragödie die ihren Anfang fand mit dem Eindringen kontinentfremder Völker, die meinten, sich hier frei bedienen zu können. Nicht einmal die kleinen winzig erscheinenden Reste von Naturrefugien können einer gesicherten Zukunft entgegensehen.

In den letzten Jahren ist in den Lewa Downs nördlich des Mount Kenya die Farm der Craig-Familie bekannt geworden. Eine alte schrullige englische Dame namens Anna Merz hat hier viel Energie aufgewandt, um eine ebensolche Nashornranch zu schaffen. Das Schutzgebiet liegt noch einmal extra eingezäunt im Innern des Farmlandes, eine weite Savannenfläche, wo sowohl Spitz- wie auch eingeführte südafrikanische Breitmaulnashörner einen geschützten Lebensraum finden. Viele Jahre lebte die Kaufmannsfrau mit einem handaufgezogenen Rhino namens Samia zusammen, das, als es ein Junges führte, samt diesem tödlich verunfallte. Doch die hinter einem vier Meter hohen Elektrozaun mit Starkstrom lebenden zwei Nashornarten leben hier ziemlich gesichert vor Wilderern in einem nahezu freien Zustand bei wachsender Bestandsgröße. Die Kosten für den Schutzzaun samt der

dazugehörigen versteckten Sicherungseinrichtungen und den zahlreichen Wildhütern rundum sind jedoch immens und verschlingen gewaltige Summen pro Jahr. Ohne Spenden könnte dieses Projekt nicht durchgeführt werden von einer Privatperson.

Zur Zeit stellt dieses sogenannte Rhinofarming die bestmögliche Sicherheit für die Nashörner dar, wobei sie noch in relativer Freiheit sich bewegen können. Ähnliche Projekte sind nun auch von Simbabwe und Namibia übernommen worden. So hat man versucht, bei Versteigerungen eingefangene Rhinos an Farmer mit einer Wildranch zu verkaufen, hatte jedoch aufgrund der hohen geforderten Preise ziemliche Anfangsschwierigkeiten zu überwinden. Besser liefen diese neuen Projekte in Simbabwe, beispielsweise auf der Farm von Norman Travor. Er hat sogar gezähmte Reitelefanten eingeführt, mit denen sich die Rhinos wesentlich besser von beweglicher hoher Warte unter Kontrolle halten lassen.

Als weniger erfolgversprechend haben sie die Zuchten in Zoologischen Gärten erwiesen. Die Nachwuchsrate ist wesentlich geringer als in freier Wildbahn. Es macht sich jedoch die Tendenz bemerkbar, daß sogenannte Safarizoo's, wo die Nashörner zusammen mit anderen Tieren in weiten Auslaufgehegen leben, ein wesentlich streßfreieres Leben führen, was sich auf die steigende Geburtenrate positiv auswirkt. In dieser letzteren Hinsicht ist sicherlich auch in Gefangenschaft manch Erfolg zu erreichen, der dem Überlebenskampf der letzten Nashörner zugute kommt. Das ist auch verständlich, denn unter diesen Umständen sind sie wesentlich mehr in der Lage, ein ausgeglicheneres Leben zu führen als in einem engen Gehegeauslauf, wo viele Verhaltensabläufe zwangsweise verkümmern müssen. Gerade bei hochbedrohten Arten sollte man alles nur menschenmögliche tun, diesen einen soweit wie nur irgend möglich den Naturumständen angepaßten wenn auch künstlichen Lebensraum zu bieten, in dem die Tiere jedem Zwang und jeder Enge möglichst enthoben sind. Die Nördlichen Weißen Nashörner sind ein ganz besonderes Beispiel hierfür. Das verursacht natürlich Kosten, die ebenso wie die Rhinofarmen in Afrika durch Spenden aufgebracht werden müßten.

X. Die internationalen Abkommen

Die globalen Bedrohungen der Tierwelt und ihrer Lebensräume sowie die oftmals grenzüberschreitenden Verstrickungen durch kriminelle Banden haben zur Bildung von internationalen Artenschutzübereinkommen geführt. Auf Weltkonferenzen trifft man sich regelmäßig, um gemeinsam Wege zu finden und Beschlüsse zu fassen, wie dem Artensterben ein Ende gesetzt werden kann. Die meisten Länder der Erde sind mittlerweile beigetreten.

Das wichtigste und bekannteste Übereinkommen ist das Washingtoner Artenschutzabkommen WA, inzwischen auch unter der mehr internationalen Bezeichnung CITES bekannt (Internationale Konvention gegen den Handel mit bedrohten Arten). Es gilt in der BR Deutschland bereits seit 1976, ist jedoch seit 1984 in allen EG-Staaten verbindlich eingeführt worden.

Mit der EG-Regelung war somit die alte Handhabung außer Kraft getreten auf grenzüberschreitender Grundlage, was erst eine wirksame Durchführung des Artenschutzes ermöglichte. Da das EG-Recht jedoch keine Sanktionsmaßnahmen bei Überschreitung oder Nichteinhaltung enthielt, wurde es vom Deutschen Bundestag im November 1983 als „Gesetz zur Durchführung der Verordnung des Rates zur Anwendung des Übereinkommens über den Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen in der Gemeinschaft“ verabschiedet, welches dann gleichzeitig mit der EG-Regelung in Kraft trat. Dadurch sind die deutschen Behörden direkt befugt, Strafmaßnahmen durchzuführen, und brauchen nicht erst internationale Behörden dazu in Anspruch zu nehmen. Ein solcher Beschluß ist natürlich bei Schmuggel lebender Tiere, wo es um eine Soforthandlung ankommt, von großer Wichtigkeit.

Eine Einfuhr wird im Allgemeinen nur genehmigt, wenn unmißverständlich eine Genehmigung vorliegt, die bescheinigt, daß die Entnahme des Tieres oder der Pflanze der Erhaltung der Art nicht schadet, was über die internationale CITES-Bescheinigung geschieht. Auch muß der fachgerechte Transport sichergestellt sein, so daß auch gerade in Bezug auf Rhinozeroshorn manche afrikanischen Länder, die ebenso dem WA beigetreten sind, diese Ein- und Ausfuhrbescheinigungen ausstellen. Ein drastisches Beispiel dafür ist der Kleinstaat Burundi, wo selbst keine Nashörner vorkommen, dennoch immerzu CITES-Bescheinigungen von den dortigen

Behörden ausgestellt wurden, die erklären, das betreffende Horn stamme aus dem Land und sei legal erworben. Es ist klar, daß bei einer solch löcherigen Durchführung das WA mißhandelt wird und kriminelle Machenschaften sogar legalisiert werden.

Für den Besitz von bedrohten Arten oder Teilen von ihnen werden ebenso Papiere ausgestellt, die die Legalität bescheinigen. Wäre dieses nicht der Fall, würden sich auch hierüber Wege finden, heiße Ware zu legalisieren, indem man sie als Alteigentum ausgibt.

Grundsätzlich wurden die Schutzbestimmungen in zwei Kategorien eingeteilt. Die erste gilt für Arten die unmittelbar von der Ausrottung bedroht sind. Sie dürfen nicht in den Handel kommen. Sie sind im Anhang I des WA aufgenommen. Arten, die international nicht im Anhang I Aufnahme fanden, können auf jedoch auf nationaler Länderebene in C1 des Anhang II aufgenommen werden, was sie als im Anhang I befindlich gleichstellt. Eine Möglichkeit eine Art von Anhang I nach II zu befördern, ist jedoch ausgeschlossen und nur mit der weltweiten Zweidrittelzustimmung möglich, die auf den WA-Tagungen beschlossen werden. Länder wie Simbabwe und Südafrika, die Wert darauf legen, den Handel mit Rhinohorn weiter durchzuführen, sind der Konvention nicht beigetreten, was als Protesthandlung anzusehen ist. Im Anhang II finden sich die Arten, die noch nicht unmittelbar, jedoch durch Freigabe des Handels zur Ausrottung gebracht werden können.

Kaufquittungen sowie amtliche oder nichtamtliche Bescheinigungen über die Herkunft bedrohter Tiere sind bei der Grenzüberschreitung quasi wertlos. Anerkannt wird nur der amtliche Vordruck der CITES-Bescheinigung, voll ausgefüllt und mit den betreffenden Unterschriften und Abstempelungen versehen. Länder die diese Bescheinigungen mißbrauchen und zweckentfremdet für illegale Handlungen ausstellen, sollten mit Sanktionen belegt werden. Schließlich müssen auch normale Touristen bei Gesetzeswiderhandlungen mit fühlbaren Strafen rechnen, die bis zu 100.000 DM reichen, in besonders schwerwiegenden Fällen sogar mit Haftstrafen bis zu fünf Jahren geahndet werden. Es reicht da auch nicht aus, wenn man sich auf Unwissenheit stützt. Es ist die Pflicht, sich ausreichend zu informieren, möglichst bereits im Heimatland, welche Ausfuhren überhaupt erlaubt sind. Man sollte sich jedoch auch fragen, ob es überhaupt sein muß, unbedingt Produkte als Souvenir mitzubringen, wofür ein Tier sein Leben lassen mußte. Mit dem Kauf von

unbedenklich hergestelltem Kunsthandwerk unterstützt man dagegen gleichzeitig die redlich schaffende Bevölkerung.

Die Zeitschrift TRAFFIC (Handel mit Flora und Fauna zwecks Kommerz) informiert über alle Tätigkeiten des WA. Es ist ein weltweites CITES-Magazin und kann über den WWF bezogen werden. Die Zollämter geben ebenfalls Informationsbroschüren an Interessierte ab.

Fast klammheimlich mußten sich die Nashörner in den Vollschutz des WA schleichen. Seit 1989 waren die Nördlichen Weißen Nashörner samt Horn im Anhang I, die Südlichen im Anhang II. Wenig später wurde dann jeglicher Handel mit ihnen untersagt. Das Getöse um die Elefanten läßt anderen bedrohten Tieren fast keinen Raum mehr. Die fast orgiastisch anmutende Jahresversammlung von CITES in Genf, bei der der Elefant vom Anhang II in I aufgenommen wurde, verschob in irrwitziger Weise die realistischen Perspektiven.

Die Weltkonferenzen vom WA finden alle zwei Jahre in einem anderen Land statt, auf denen Beratungen durchgeführt und Beschlüsse gefaßt werden. Der eigenartige Antrag von Simbabwe und Südafrika, den Handel mit Nasenhorn freizugeben und die Tiere aus dem Anhang I des WA zu expeditieren, sorgte in Kyoto, Japan, für große Verwunderung. Wenig später hat ausgerechnet Simbabwe seine großen Nashornbestände bis auf einen kleinen Bruchteil verloren. Was ist mit den Hörnern der in Massen abgeschlachteten Tiere geschehen? Sind sie nach Sambia gebracht worden oder ist der Schmuggelweg über Johannesburg noch offen? Wie auch immer es sein mag. Simbabwe hat sich als unfähig gezeigt, den Schutz seiner Nashörner zu gewährleisten.

Südafrika hat inzwischen die Jagd auf Nashörner freigegeben. Auch von deutschen Jagdreiseunternehmen wird diese wieder angeboten. Man sperrt sich, dem WA beizutreten. Schlimmer wird für die Rhinos jedoch die Freigabe des legalen Hornhandels sein; für die Bestände der anderen afrikanischen Länder würde es das absolute Aus bedeuten. Erneut wurde auf der Artenschutzkonferenz im Juni 1997 in Harare der Antrag auf Handelsfreigabe gestellt, jedoch glücklicherweise abgelehnt.

Die Nashörner Südafrikas sind praktisch von zahlenmäßiger Bedeutung nur auf zwei Schutzgebiete verteilt: Krüger-N.P. und Hluhluwe/Umfolozi. Die anderen Gruppen sind klein. Der gute Schutz der noch im Land vorherrscht, sollte nicht ausschlaggebend sein, über Anträge bei der WA zwecks Handelsfreigabe die Nashörner der anderen Länder zu gefährden. Aber genau das würde dabei herauskommen.

1993 fand in Nairobi die UNO-Konferenz zum Schutz der Nashörner statt. Sie lief unter der Schirmherrschaft der UNO-Umweltbehörde UNEP. Eingeladen waren Staaten, die eigene Nashornvorkommen haben, die Nasenhornprodukte vermarkten, oder die Gelder für Schutzmaßnahmen zur Verfügung stellen. Es wurde beschlossen, einen ständigen Ausschuß zur weltweiten Koordinierung des Nashornschutzes zu bilden. Gleichzeitig sagten viele Geberländer große Summen an Geldmitteln zu, die für die praktische Umsetzung eines effektiven Schutzes eingesetzt werden sollen. Das klingt alles bombastisch, doch ist die Theorie noch weit von der Praxis entfernt. Immerhin hat China der UNO-Konferenz mitgeteilt, daß die Produktion von Medikamenten aus Nashornpulver völlig eingestellt sei. Gleichzeitig erbat man sich aber noch eine Übergangszeit, um die schon hergestellten Arzneien noch verkaufen zu können. Diese UNO-Tagung gilt als letzte große weltweite Offensive gegen die Nashornausrottung. Doch mehren sich sogenannte Expertenstimmen, die die Zeit der Rhinos als gekommen ansehen und sie als überlebensunfähig bezeichnen. Die Bestände seien schon aus genetischen Gründen zu gering, ist zu venehmen, der Aufwand zu ihrem Schutz zu groß und kostenintensiv. Derartiges ist natürlich als außerordentlich kontraproduktiv auf solch Konferenzen zu bezeichnen, zum Glück hat sich die UNO nicht dadurch beeinflussen lassen.

Den Rückschlag gab es dann ein Jahr später, im November 1994 in Fort Lauderdale, Florida, wo die 9. WA-Konferenz stattfand. Wie zu erwarten blieben die Elefanten im Anhang I. Nashörner dagegen wurden in den Anhang II zurückgestuft, obwohl es gegenüber einer Million Elefanten gerade mal 10.000 Nashörner weltweit gibt, wovon über die Hälfte davon auch noch in nur einem Land leben. Man gab damit dem Antrag Südafrikas nach, die ihn damit begründeten, eine nachhaltige Nutzung ihrer natürlichen Ressourcen anzustreben. Sie konnten belegen, daß der Schutz in ihrem Land hervorragend und vorbildlich gelang, und gaben an, daß die

Unterschutzstellung die gnadenlose Vernichtung der Nashörner im übrigen Afrika nicht verhindern konnte. Das schlimme ist, daß die Freigabe gerade die anderen afrikanischen Länder vor den Kopf stoßen wird, wo die Wilderer erneute Anreize sehen, die Rhinos zu schießen und die Hörner womöglich über Südafrika fortzuschleusen, wo man sie als inländische Ware deklariert, auch wenn der Handel nicht vorgesehen ist.

Eine weitere Tagung, die Internationale Konferenz über Nashornbiologie und Schutz wurde 1991 in San Diego, Kalifornien, abgehalten. Gastgeber war die dortige Zoologische Gesellschaft. Die Teilnehmer waren Biologen, Tierpfleger, Tierärzte und Repräsentanten von Regierungen aus über dreißig Ländern.

Ziel war diesmal nicht, Handelsbeschlüsse u. Ä. zu fassen, sondern Kenntnisse über biologische Hintergründe der Rhinos aller fünf Arten auszutauschen wie beispielsweise Genetik, Zucht, spezielles Verhalten, praktische Schutzmaßnahmen in den Lebensräumen, um diese bestmöglich für die Arterhaltung zu verwenden. Private Vereinigungen kamen mit Arbeiten zur Öffentlichkeitsaufklärung ebenso zu Wort wie Zoologen aus der Feldforschung.

Solche Fachtagungen werden des Öfteren abgehalten und stellen eine wichtige Basis des Gedankenaustausches der aktiven Schützer und Forscher dar. Auch die „African Rhino and Elephant Specialist Group“ veranstaltet derartige Treffen in regelmäßiger Folge. Leider sind sich jedoch auch die Gruppierungen in Sachen Nashornschutz und Forschung nicht immer freundlich gesinnt. Profilierungssucht und Konkurrenzverhalten sind hier zu bemerken, ebenso wie Vereine, die im gleichen Land für die Sache des Nashorns arbeiten, jedoch gegenseitiges Feindverhalten und Drohgebärden zeigen, wie es in Namibia, um nur ein Beispiel zu nennen, der Fall ist. Man sollte sich überlegen, inwiefern nicht das zu erhaltene Tier, hier das Nashorn, über derartige Querelen zu stellen ist. Ebenso sind seltene Tiere nur äußerst wenig dazu geeignet, das Ansehen eines Zoologischen Gartens zu erhöhen, und es als Statussymbol gegenüber anderen Zoos zu mißbrauchen.

Letztendlich geht es doch nur um das eine Ziel: Eine von der Ausrottung akut bedrohte Tiergattung gemeinsam mit allen nur zur Verfügung stehenden Mitteln auf unserem Planeten am Leben zu bewahren! Unsere Nachkommen werden es uns nie

verzeihen, wenn in wenigen Jahrzehnten unserer Zeit das Nashorn ausgerottet werden sollte, das die Evolution in 30 Millionen Jahren schuf.

ENDE